



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhals pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf., Anfertigungsgebühr für den Raum einer dreizehnteiligen Zeitungs-Beilage 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Erscheinung: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem über Bremen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntags, einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 213. Morgen-Ausgabe.

Neunundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Mittwoch, den 8. Mai 1878.

Erben und Legatäre.

Zu den vieldeutigen Schlagworten, an welchen die diplomatische Sprache so reich ist, gehört auch jenes von der „Politik der freien Hand“. Bald versteht sich die Unentschiedenheit hinter dasselbe, bald verhält es sich geheimnisvoll, bald soll damit angezeigt werden, daß in bestimmten Fällen diese Hand dem Meistbietenden gehören solle. Im italienischen Senat hat am Sonnabend der Minister des Auswärtigen, Graf Corti, die Anfrage über die Haltung der Regierung in der Orientfrage mit einer Erklärung beantwortet, in welcher das gedachte Wort die Hauptrolle spielte. Er sagte nämlich: „Vollständig frei von jedem Engagement wird die Regierung ihr Vorgehen stets nach den wahren Interessen des Landes einrichten.“ Das erinnert an den „wahren“ Vortheil, welchen Saladin Nathan gegenüber preist, indem er hinzufügt, daß, wer sich darauf verstehe, zugleich der Weisheit und Klugheit sei. Einerseits wird das Cabinet Cairoli-Corti dieser Anschauung gerecht, indem es die von phantastischen Fiebern ihm zugeschriebene Absicht, gleichfalls vermitteln, neben dem „ehelichen Mäler“ Deutschland sich als unberufenen Unterhändler aufspielen zu wollen, in bestimmter Weise verneint. Andererseits klingt aber ein ziemlich geschäftsmäßiger Ton durch, besonders in der Andeutung: „Italien werde nur zu sehr umworben werden, wenn ernste Verwickelungen entstehen sollten“, die ihre weitere Erklärung findet in dem eine platonische Politik anschließenden Vortrags: „Man habe Unrecht, der Regierung des Königs Humbert eine „übertriebene Jaghaftigkeit“ zuzuschreiben.“

Von Tag zu Tag schleppt sich die Congressfrage, und unerwünscht ist dieses Leben zwischen Krieg und Frieden, ein Grauen der Krieg selbst, welcher nur zu leicht ganz Europa in Flammen setzen kann. Diese Sorge wird nicht verringert, wenn man erfährt, wie neue Verwickelungen rege werden, und Länderverwickelungen sich selbst da zeigen, wo sie nach der Natur der Dinge ausgeschlossen sein sollten. Als wir die citirten Theile der Interpellationsbeantwortung lasen, da sahen wir im Geiste, wie die Blicke der neutralen Staatsmänner über die Adria nach den Küsten Albaniens hinüberschweiften, ja vielleicht selbst nach den sonnigen Inseln und Gestaden des Archipelagus sich verirrten. Wir entdeckten, daß die Traditionen der japygischen Hauspolitik, welche durch die Besitznahme Roms ihr historisch-legitimes Ziel erreicht hatten, im Begriffe seien, ein romantisches Bündniß mit den Erinnerungen an venezianische Seegegemonie und Herrschaft in der Levante einzugehen. Wenn derartige Belästigungen nicht nur abentheuerlich gefühlte Organe der Presse veranlassen, wenn ihnen von dem Leiter der auswärtigen Politik selbst eine freilich ziemlich orakelhafte Spruchform verliehen wird, dann ist es an der Zeit, Wunsch und Warnung auszusprechen, nicht mit dem Feuer zu spielen, das bereits in den Dachräumen und bei den Hintertreppen des Hauses emporsteigt. Daß der Senat die stille Hoffnung des Ministers theilt, es werde bei dem Brande auch etwas für Italien abfallen, daran läßt sein einmüthiges Vertrauensvotum nicht zweifeln und es bleibt uns nur die Frage übrig: ist das italienische Volk sich bewußt, welche verhängnisvolle Rolle ihm zugeordnet wird, welche schwere Verantwortung diese Politik der freien Hand auf dasselbe laden kann?

Wir achten das nationale Selbstgefühl der Italiener, das es ihnen möglich gemacht, die Märzperle der langen, schweren Fremdherrschaft zu durchdringen, diese selbst endlich abzuschließen und die Einheit des Halbinselreiches in dem ewigen Rom zu krönen. Aber der neue Großmachtsstempel, der durch die salbungsvollen Worte Corti's kaum gemildert wird, scheint uns nicht zu den hohen Culturaufgaben zu passen, welche Italien in der heutigen europäischen Staatsordnung zu erfüllen hat. Nicht gewonnene Schlachten, nicht willkürliche Eroberungen sind es, die dem vor Kurzem hingestiegenen ersten König der Italiener den Weg zum Capitol gebahnt. Deutlicher als in jedem anderen Falle hat sich da die Macht der nationalen Idee bewährt, die aller Mißgunst des Kriegsglücks spottete, alle Hemmnisse durch ein Geschick beseitigt findet, das sich vollziehen mußte. Mit welchem Rechte, kraft welcher Idee, wollen die Italiener nach der Balkanhalbinsel hinüberzogen, wo ihre wohlklingende Sprache höchstens in den Bäumen der Küstengebüsch wiederklungen und dort nur im Gemisch mit anderen Tönen, die in diesen Ländern ihre Heimath gefunden? Gehört das Gebiet nördlich und südlich des Balkans nach dem Geiste des neuen Völkerrechtes nicht den Stämmen, die hier den Druck des türkischen Eroberers erduldet und von diesem durch eine Hand befreit worden sind, welche sie selbst nur als gute Beute behandeln möchte?

Mit welchem Rechte? kann das Volk antworten, das einen Machiavelli und einen Leopardi zugleich zu den Seinen zählt, welche beide denselben glühenden Patriotismus befaßen, den aber der Eine mit überlegener, menschenverachtender Verstandeskraft, der andere mit überquellender Gemüthshefte paarte. Mit dem Rechte, das sich Italien und England nehmen, den Orient ausschließlich ihren Interessen zu gestalten und von ihrer wirklichen oder vermeinten Herrschaft nur so viel preisgeben zu wollen, als man ihnen abzwängen kann. Jene spielen sich als die Erben des ottomanischen Reiches auf, wie begnügen uns, Legatäre zu sein und uns die Anerkennung für geleistete Dienste oder gewährte Concessions von dem auszahlen zu lassen, der zu dem Erbtheile kommt. Denkt nicht Oesterreich bezüglich Bosniens und der Herzegowina ähnlich? Das scheint eine kluge Politik zu sein, aber dennoch ist sie sehr kurzfristig. Die Italiener könnten in ihrer eigenen Geschichte eine Parallele für die Zustände finden, die sie gefunden sind, auf der Balkan-Halbinsel herbeiführen zu lassen: die Oesterreicher in Mailand, die Franzosen in den Marken und in Rom, Sekundogenituren der vorherrschenden Häuser und von ihnen unterstützte Mißregierungen in den scheinbar unabhängigen Zwischenstaaten. Man mache nur die Länder südlich der Donau und Save zu einem rein geographischen Begriff und man wird eine Saat von Revolutionen und weiteren Kriegen damit ausgeleert haben. Die Nothwendigkeit einer culturhistorischen Arbeitsheilung nach Nationen und Völkern, die erst die Gegenwart begriffen, ist nicht über Nacht wieder ein leerer Wahn geworden; noch hört die Giltigkeit dieser Lehren jenseits der Adria auf. Die Restauration alter Erbansprüche, die auf diesem Rechts- oder jenem Unrechtsittel beruhen, sie wird auf der Völkereuthalpe der Balkanhalbinsel sich so wenig dauernd durchsetzen lassen, als dieselbe in dem durch Familien- und Städteerbschaft, politisches Condotterwesen zerklüfteten Italien stand hatte.

Hat man kaum das alte Unheil überwunden, um es nach anderer Stätte zu verpflanzen? Ist das eines wirklich großen Volkes, eines Landes würdig, das nach Corti's Behauptung „für Europa ein Element der Ordnung und Civilisation geworden ist?“

Wir sind der Meinung, daß Italien, statt nach dem „Stoß ins Herz“, der das Pfortenreich getroffen, rasch ein Glied vom Gefallen für sich abzutrennen, viel wichtigere Aufgaben im Innern zu erfüllen hat. Die Consolidirung des eigenen Staatswesens läßt noch viel zu wünschen übrig, Nord und Süd müssen, wie bei uns, viel inniger geistig vereinigt und das ganze Volk culturlich gehoben werden. Zahlreiche Völkertüme sind noch von Unwissenheit, Aberglauben erfüllt und fränkelt sittlich dahin. Das organisirte Banditentum der Mafia, die Unzahl der Analphabeten sind Symptome, die ein Volk auch dann nicht übersehen darf, wenn es große Denker, Dichter und Künstler geboren. Die endliche Einführung des obligatorischen Elementar-Unterrichtes hat weitaus größeren Werth als eine kostenvolle Erwerbung albanischer Bergwilde mit ihrer tragischen Armut-Vererbung. Diese Ansichten glaubten wir gegenüber den in der Rede Corti's kundgegebenen Belästigungen nicht verhehlen zu sollen. Jedenfalls wird die Geschichte dafür sorgen, daß man ihre Lehren nicht ungeahndet überhört.

Breslau, 7. Mai.

Die Rechtsanwaltsordnung dürfte im Plenum des Reichstages keine allzu große Discussion veranlassen, da der Bundesrath den meisten Beschlüssen der Commission seine Zustimmung geben wird. Nur in einem Punkte, der die Anstellung der Commission in Bezug auf die Localisirung der Rechtsanwaltsämter (den Wohnsitz am Orte des Landgerichts) betrifft, wird der Bundesrath in entschiedener Weise an dem Princip der Localisirung festhalten und von dessen Annahme das Zustandekommen der Vorlage überhaupt abhängig machen. Es wird sogar aus Bundesrathskreisen als möglich und wahrscheinlich hingestellt, daß dem Regierungsentwurf aus der weiteren Beratung der Vorlage kein Gewicht mehr gelegt werden wird, wenn in der Localisirungsfrage die Beschlüsse der Commission die Majorität des Reichstages finden sollten. Dagegen ist als feststehend bereits zu betrachten, daß die Kostenfrage zur en bloc-Akzeptation gelangen werden. Unter diesen Umständen glaubt man in Regierungskreisen und Abgeordnetkreisen, daß es möglich sein wird, die Session spätestens am 25. Mai zu schließen.

Das Entlassungsgesuch des Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrathes, Dr. Herrmann, ist am vergangenen Freitag vom Kaiser genehmigt und hierauf die Ernennung des Ober-Constitutionalrathes Dr. Hermes zum Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrathes vollzogen worden. Bezüglich des letzteren bemerkt die „Magdeburger Ztg.“: „Bei dem hervorragenden Antheil, den derselbe an der Ausarbeitung und Durchführung der Kirchen-, Gemeinde- und Synodal-Ordnung gehabt hat, würde diese Ernennung jedenfalls die Garantie bieten, daß die auf eine Aenderung der Verfassung gerichteten Bestrebungen in dem obersten Kirchenregiment vorläufig keinen Anhalt finden, wie uns überhaupt aus Bestimmtesten versichert wird, daß Ober-Constitutionalrath Hermes mit dem bisherigen Chef des evangelischen Oberkirchenrathes in allen principiellen Fragen sich in vollkommenster Uebereinstimmung befinden werde.“

In der „Germania“ lesen wir heute:

Das „Börsen-Telegraphen-Bureau“ und das „Berliner Tageblatt“ bringen erneut Nachrichten über angebliche Verhandlungen zwischen Rom und Berlin. Außerhalb der Nachrichten über solche Verhandlungen liegen nicht vor. Daß die Details, welche die gedachten Blätter aus den angeblichen Verhandlungen bringen, unrichtig sein müssen, bedarf für jeden Sachkenner keiner Bemerkung. Auch wissen unsere Leser, daß, wenn Verhandlungen der fraglichen Art eingeleitet werden sollten, vor einem Abschluß derselben darüber nichts in die Öffentlichkeit gebracht wird. Uebrigens nimmt zu unserem Bedauern der sogenannte „Culturkampf“ in Preußen und Deutschland ungehört den bisherigen Verlauf. Das stimmt nicht zu Friedensverhandlungen.

Das meinen wir auch — zumal bei der römischen Curie der Culturkampf nach wie vor fortdauert. Preußen und Deutschland würden denselben mit Vergnügen aufgeben, aber die päpstliche Curie legt ihr entschiedenes Veto dagegen ein; es muß fortgelämpft werden, denn so eben hat die Curie verlangt, daß die römisch-katholischen Geistlichen, welche bisher vom Staate ihren Gehalt bezogen haben, auf denselben verzichten, damit sie nicht in den Verdacht gerathen, als erlennen sie indirect die Mäigesetze an. Das ist die außerordentliche Friederliebe der römischen Curie — und mit dieser sollte ein halbwegs vernünftiger organisirter Staat unterhandeln? Nein, die „Germania“ hat Recht. Dieses Verfahren der römischen Curie „stimmt nicht zu Friedensverhandlungen.“

Auch heute ist in der Orientfrage nichts von Belang zu berichten. Die Verhandlungen dauern fort, diese Phrase wird vom Telegraphen mit emblematischer Eintönigkeit Tag für Tag aus Neuem gemeldet. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß England in der letzten Zeit den Pariser Vertrag selbst verletzt hat, indem es seine Flotte gegen die Erlaubnis des Sultans in das Marmarameer schickte. Ein neuer Vertragsbruch scheint jetzt beabsichtigt, indem die englische Regierung die indischen Truppen in Suex oder Port Said, also auf ägyptisch-türkischem Gebiet, landen lassen will. „Damit wäre einfach die Occupation Egyptens eine Thatsache und es könnte keinen Grund mehr geben, der andere Mächte von parallelen Maßregeln abhalten würde.“ So bemerkt die „Wiener Pr.“ hierzu. Daß Oesterreich Vorbehaltenen zur Occupation Bosniens trit, läßt sich nicht länger läugnen, stimmt die Pforte dieser Occupation nicht zu, so wird man dieselbe ohne ihre Genehmigung bemustern.

In Italien hat das Ministerium Cairoli, nachdem der Minister des Auswärtigen Graf Corti am 4. d. Mts. im Senate die schon früher der Deputirtenkammer gegebenen Erklärungen über die Stellung, welche die Regierung den orientalischen Verwickelungen gegenüber bisher eingenommen habe und auch ferner einnehmen werde, wiederholt hatte, ein Vertrauensvotum, wie man es sich nicht besser wünschen kann, in Empfang genommen.

Nach einer Römischen Correspondenz der „R. Z.“ wird die Art und Weise, wie die Vertreter des fanatischen Ultramontanismus dem Papste zu setzen, geradezu scandalös. Von allen Seiten, sagt die Correspondenz, hört man darüber klagen. Namentlich ist es Cardinal Ledochowski, der förmlich Jagd auf Leo macht. Geht der Letztere, um einige Minuten Ruhe zu genießen, in dem vatikanischen Garten spazieren, so steht der polnische Märtyrer unfehlbar hinter einem Strauch, um zu rechter Zeit hervorbrechend, Seine Heiligkeit zu begrüßen und seine Seufzer bei ihr anzubringen. Die beiden, ebenfalls als „banditi“ lebenden schweizerischen Bischöfe wollen ebenfalls nichts von Verträgen wissen und würden lieber ihr gesamtes Vaterland

benutzen, als ihr eigenes geheiligtes Haupt. Lachar ist nach Rom citirt worden, weil der Papst zu einer Beilegung des Streites kommen will und deshalb den widersprechenden Bischof selbst zu vernehmen für gut findet. — Das Gerücht, Spanien habe dem Papste eine Sommerfrische angeboten und wünsche, daß derselbe den König Alfons's Krone, ist aus der Luft gegriffen; in Spanien ist eine solche Krönung überhaupt nicht üblich.

In Frankreich bleiben alle Bemühungen der Presse, die Aenderung für die orientalische Frage nach zu halten und durch kühne Conjecturen und Feberturniere zu unterhalten, vergeblich. Mehr Interesse erregt noch die Territorialarmee, über deren Leistungen Gambetta's Organ berichtet hat. Am 27. April wurden, wie die „Republique Française“ meldet, die Cadres des ersten Bataillons der 145 Regimenter der Territorialarmee und die Cadres der in der ersten Serie einbezogenen Batterien von den Cadres der Infanterie- und Artillerie-Regimenter der activen Armee auf die herzlichste Weise empfangen. Die Cadres der Territorial-Armee waren vollständig-Abfahrts, Reise und Ankunft der Soldaten ging in der größten Ruhe von Statten. — Der Gegenstand, mit welchem sich die öffentliche Meinung jetzt am lebhaftesten beschäftigt, ist der schon mehrfach erwähnte Toast des Prinzen von Wales, aus welchem man alles Mögliche herauszubringen beflissen ist! — Was die Bonapartisten betrifft, so bestätigt es sich vollkommen, daß diejenigen unter ihnen, welche von Chiselhurst abgefallen sind, mit dem Prinzen Napoleon Hand in Hand gehen. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs darum, den Prinzen Napoleon an die Spitze der französischen Regierung zu bringen; derselbe gilt und hält sich selbst für unmöglich. Man hat vielmehr die Absicht, für dessen ältesten Sohn zu arbeiten und so lange zur Republik zu halten, bis derselbe alt genug ist, um seine Ansprüche geltend machen zu können.

Höchst interessant muß das Zusammentreffen der spanischen Herrschaften bei der Eröffnung der Weltausstellung gewesen sein. Es ist nämlich Thatsache, daß nicht nur der Herzog von Aosta mit dem Gemahl seiner Vorgängerin auf dem spanischen Königsthron, dem Könige Franz von Assisi, und mit der Königin Isabella selbst dort zusammengetroffen ist, sondern daß auch die letztere dabei in Gesellschaft des Kronprinzen Don Carlos und der bekannten Gemahlin desselben, Margarita, erschienen war. Der „Temps“ theilt nachträglich noch das Telegramm mit, welches der König Franz von Assisi, als Ehrenpräsident der spanischen Abtheilung, am Eröffnungstage an seinen Sohn, den König Alfons, gerichtet hat. Dasselbe lautet:

„Paris, 1. Mai.
Trotz meines festen Entschlusses, den öffentlichen Geschäften fern zu leben, habe ich heute die Pflicht erfüllt, welche Dein Wille und meine große Liebe zu unserem theueren Spanien mir auferlegte. Die Industrie unseres Landes stellt sich mächtig und glänzend dar. Ich wünsche Dir dazu Glück und auch den Männern der Arbeit, welche dem Vaterlande zur Ehre gereichen. Möge Gott Deine Regierung segnen und Deine edlen Bestrebungen mit Erfolg krönen.“

In Amerika fangen, wie wir schon vor einiger Zeit erwähnten, die Fortschritte einer im Geheimen sich bildenden neuen Partei an, Aufmerksamkeit zu erregen. Diese nennt sich, wie eine der „Newy. Handelsztg.“ vom 20. April entlehnte Mittheilung jetzt näher ausführt, die „Nationale“, recrutirt sich hauptsächlich aus den arbeitenden Klassen, hat ihren Hauptsitz im Westen, und hat durch ihre Erfolge bei den unlängst gehaltenen Stadtwahlen in Michigan, einer republikanischen Hauptbeste, beide Parteien gleichmäßig in Erstaunen, und deren Drahtzieher einigermaßen in Schrecken versetzt. Diese Partei, die sich vornehmlich durch das Mittel geheimer Bünde und Logen ausbreitet, hat es so weit gebracht, daß sie bereits bei den nächsten Herbstwahlen an nicht wenigen Orten die Waage der Macht in der Hand haben und im Stande sein wird, den Führern der alten Parteien Bedingungen vorzuschreiben. Das nächste und Hauptziel dieser „Nationalen“ ist, in der Finanzpolitik des Landes eine Revolution herbeizubringen. Sie schwören auf uneinlösbares nationales Papiergeld mit Zwangscours und in womöglich unbeschränkter Menge. Dieses soll der „Arbeit“ und einer gleichmäßigen Vertheilung ihrer Früchte angepaßt, und vom Congresse nicht dessen Maximum, sondern dessen Minimum per Kopf gesetzlich regulirt werden. Die Partei dieser communistischen und repudiationsweltverbesserer wird, wie die „Newyorker Handelsztg.“ überzeugt ist, in der nächsten Zukunft unzweifelhaft eine nicht unbedeutende Rolle spielen, und wie die Sachen stehen, ist kaum zu bezweifeln, daß ihnen die hergebrachten politischen Parteien, denen sie die Waage zu halten anfangen, vermöge ihrer Demoralisation einen ergiebigen Boden der Wirksamkeit bieten werden.

Deutschland.

☐ Berlin, 6. Mai. [Gesegentwurf über die elsässisch-lothringische Statthalterchaft. — Der Sessionsschluß, die Beschlußfähigkeit und der Reichstanzler. — Keine Spaltung der Nationalliberalen. — Erste Lesung der Tabaksteuer-Vorlage.] Bei einigen Präsidialmitgliedern des Reichstages wurde in vertraulicher Weise angefragt, ob die gegenwärtige Geschäftsvertheilung resp. der voraussichtlich nahe Schluß der Reichstags-session es noch ratsam erscheinen lasse, einen Gesegentwurf, betreffend die Einsetzung einer Statthalterchaft in Elsaß-Lothringen, einzubringen. Das Resultat des im Senatsconvente stattgefundenen Vorentscheidungs scheint die Basis für die Beantwortung der Frage gegeben zu haben. Die von demselben in drei Kategorien eingetheilten Vorlagen, deren erste bekanntlich die unbedingt zu erledigenden in sich schließt, lassen keinem Zweifel Raum, daß für den in Aussicht genommenen Gesegentwurf keine Berathungszeit mehr übrig bleiben würde. Abgesehen davon, daß der bezügliche Entwurf erst vom Bundesrath angenommen werden müßte, erscheint es fraglich, ob nicht auch der elsässisch-lothringische Landesauschuß denselben seine Zustimmung zu geben hätte. Gewiß ist, daß man an maßgebendem Orte eine aus Elsaß-Lothringen selbst kommende Initiative der öffentlichen Meinung wünscht, sei es durch den Landesauschuß oder anderweitige Organe. Dies und der Umstand, daß über die staatsrechtliche Stellung, sowie über die gesetzgeberischen und Verwaltungseinrichtungen der Reichsländer noch die Meinungen auseinandergehen, lassen es erklärlich erscheinen, daß die Vorlegung des Gesegentwurfs bis zur nächsten Reichstags-session verschoben werden muß. — Uebereinstimmend mit unseren früheren Mittheilungen werden die Fractionen des Reichstages wegen der Geschäftseinteilung und der Dauer der Session in diesen Tagen zusammentreten, um den Bericht ihrer Delegirten zum Senatsconvent entgegenzunehmen und denselben neue Instruktionen für bezügliche endgültige Beschlüsse zu ertheilen. Die Mehrheit des Reichstages drängt

offenbar nach dem raschen Abbruch der Geschäfte und ist geneigt, eine große Anzahl Gesandtschaften fallen zu lassen, weil sie die Beschlusfähigkeit des Hauses besorgt. Die Minderheit will sich nicht diesem Drängen anschließen, weil sie nicht abseht, wie so viele Vorlagen in der nächsten und letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode erledigt werden können. Man habe zum Beginn der gegenwärtigen Session den Grundsatz aufgestellt, daß möglichst alle Arbeiten vollendet werden sollen. Daß die Betrachtungen des preussischen Abgeordnetenhauses diesem Voratz theilweise Abbruch thaten, ist eine Erscheinung, die nicht neu ist. Diese Collisionen werden sich so lange wiederholen, als das Parlament überhaupt nicht eine normale, sondern eine außerordentliche Thätigkeit in organischen Gesetzgebungsarbeiten zu entwickeln haben wird. Es scheint, daß die Oppositionsparteien weniger die Beschlusfähigkeit befürchten. Jedenfalls thun sie ihr Möglichstes, diese zu verhindern. Das Centrum, welches bekanntlich seinen Leuten Disciplin beizubringen weiß, wird, wie wir hören, Sorge dafür tragen, daß alle seine Mitglieder am Plage sind und die „Germania“ wird in diesen Tagen einen Artikel bringen, der in dieser Richtung an das Pflichtgefühl der ultramontanen Abgeordneten appellirt. Es wäre gut, sagt man uns, wenn dies auch von anderen Parteien geschehe. Schönes Maiwetter, Badereisen, Besuch der Pariser Weltausstellung und selbst die Ermüdung derjenigen Volksvertreter, welche Doppelmandate besitzen, sind kein genügender Grund dafür, die gute Hälfte der Vorlagen, an die überhaupt schon viel Zeit und Mühe in den Commissionen verschwendet worden ist, unter den Tisch fallen zu lassen. Man vergesse nicht, daß von conservativer Seite gesagt wird, die Krankheit des Fürsten Bismarck komme den Liberalen gelegen, weil sie sich dadurch eines Zusammenstoßes mit ihm entziehen sehen und nichts dazu beitragen wollen, die Session bis Ende d. M. zu verlängern, bis wohin der Kanzler doch im Hause erscheinen könnte. Gewiß wünscht die liberale Partei keinen Conflict à tout prix mit dem Kanzler, aber sie darf auch den Conservativen zu der Anlage keine Veranlassung geben, daß sie die Landesgeschäfte aus Besorgnis vor einem Zusammenstoß preisgeben. Uebrigens mögen sich die Conservativen beruhigen. Minister Friedenthal erklärte heute privatim im Reichstage, daß die erneute Berufung des Geh. Rathes Dr. Struck nach Friedrichsruhe mit einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes des Fürsten Bismarck im Zusammenhang stehe. Vorläufig sei nur in Aussicht genommen, daß der Kanzler sich sofort nach der Hebung seines acuten Leidens nach einem Bade begibt, sei es nach Kissingen oder nach Aachen. — Die erneute einstimmige Annahme der früheren Beschlüsse der national-liberalen Fraction des Reichstages wegen der Tabaksteuer hat die Gerüchte widerlegt, welche über eine Seccession der Partei verbreitet worden sind. Wie wir hören, ist gerade von jener Seite, welche vom Vorwurf eines Seccessionsversuchs in der Provinz getroffen werden sollte, Anlaß genommen worden, den Vorwurf zurückzuweisen. Es wurde von diesem Abgeordneten betont, daß er in einer Versammlung industrieller Capacitäten darauf hingewiesen habe, wie sehr der Industrie und dem Handel daran liegen müsse, die national-liberale Partei als kräftigsten Anwalt ihrer Interessen in derselben Stärke zusammenzuhalten, wie bisher. Es sei dies um so notwendiger, als man sich gegenüber einem unklaren und mit der Praxis unvereinbaren Programme des Reichskanzlers befinde. — Die erste Lesung der Tabaksteuer-Vorlage wird in Abwesenheit des Reichskanzlers noch im Laufe dieser Woche vorgenommen werden. Nicht der Finanzminister Hübner, wie bisher verlautete, sondern der Reichskanzleramt-Präsident Hofmann und der Geheimrath Huber werden die Vorlage verteidigen. Die Redner der verschiedenen Parteien werden bei der ersten Lesung die wesentlichen Amendirungen des Gesetzesentwurfs andeuten, die bereits in den Fraktionsberatungen als wünschenswerth bezeichnet wurden. Von der Stellungnahme der Regierung gegenüber diesen Verbesserungsanträgen wird es abhängen, ob die Vorlage einer Commission überwiesen, oder die Beratung im Plenum beschlossen wird.

[General v. Bresse.] In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. verstarb hieselbst ein hochverdienter Veteran, der General der Infanterie, v. Bresse-Biniary, Ritter des hohen Ordens vom schwarzen Adler, im 91. Lebensjahre. Der Verewigte hatte sich namentlich um das Festungsbaugeschäft große Verdienste erworben. Bei seiner Erhebung in den Adelsstand erhielt General Bresse den Zunamen Biniary, nach dem bekannten Fort der von ihm erbauten Festung Posen.

[Das Leichenbegängniß der drei verunglückten Feuerwehrlente.] hat am Montag Nachmittag in würdiger Weise auf dem Begräbniß-

platz der Sophienkirche in der Kaiserstraße stattgefunden. Die hinterbliebenen Familien werden, soweit es die Mittel der Königin-Augustastiftung gestatten, von dieser unterstützt werden, doch hat der Branddirector, Hauptmann Witte, sich bereits um eine dauernde Unterstützung für dieselben an die Gemeinde-Vertretung unserer Stadt gewandt. Die Privatwohlthätigkeit giebt sich auch hier in glänzender Weise kund. Hervorragende Künstler haben sich zu einem Wohlthätigkeits-Concert für die Hinterbliebenen bereit erklärt. Ein bedeutender Künstler hat eines seiner Werke zu dem Zwecke der Unterstützung dieser Familien hergegeben u. s. w.

[Das Directorium des Central-Vereins deutscher Wollwaaren-Fabrikanten] hat an den Reichskanzler eine Petition gerichtet, worin der Anstuf der Hanfseide an das deutsche Zollgebiet beantragt wird. In Deutschland habe, so sagen die Petenten, sich immer mehr und mehr die Ueberzeugung herausgebildet, daß die Sonberstellung, welche die freien Handelsstädte Hamburg und Bremen in Bezug auf die Zollbefreiung einnehmen, mit großen Nachtheilen und Gefahren für den heimischen Gewerbebetrieb verknüpft sei. Diese privilegierte Stellung möchte vielleicht beendigt sein zur Zeit, als Deutschland getheilt war und in eine große Anzahl selbstständiger Staaten zerfiel; gegenwärtig aber, nachdem die deutsche Einheit wiederhergestellt und ganz Deutschland ein einheitliches Reich bilde, sei es dringend notwendig, daß diese Abnormität, welche die beiden freien Handelsstädte zu Vertretern fremder Wirtschaftszentren macht, aufhöre.

[Die Deputation, welche sich zum Stapellauf der „Bavaria“ nach Kiel begibt.] wird sich aus folgenden Personen zusammensetzen: Von den Mitgliedern des Bundesrathes werden Theil nehmen: Preußen: General-Steuers-Director Hasselbach, die Ministerial-directoren Meißner und Jacobi; Bayern: der Gesandte Rudhardt, der Oberzolldirector Schmidt-Rönig; Königreich Sachsen: der Gesandte von Noßitz-Ballwig; Württemberg: der Gesandte Freiherr von Spitzemberg und der Obersteuerrath von Moser; Baden: der Justizminister Grimm und der Gesandte Freiherr von Tüschheim; außerdem: der mecklenburgische Oberzollrath Oldenburg, der sachsen-weimarische Geheimrath Finanzrath Heerwart, der sachsen-meiningische Staatsminister Gieseke, der schwarzburg-sondershausische Staatsminister von Berlepsch, der Landesdirector für Waldeck von Sommerfeld und der Minister für Kunst u. L. von Beulwitz. — Von Mitgliedern des Reichstages bilden die Deputation der Präsident v. Forckenbeck und die beiden Schriftführer Thilo und Gopsolt. Die Nationalliberalen haben unter denen, die sich zur Fahrt bereit erklärten, die Verlosung nach Bundesstaaten vorgenommen, und sind ausgelost worden für Württemberg und Baden. Pfälzer, für Bayern Bolza, für die übrigen Mittel- und Kleinstaaten Dr. Hopf aus Gotha, für Preußen Legationsrath a. D. v. Bunsen (Waldeck). Außerdem haben die Nationalliberalen den sächsischen Abgeordneten Schneegans auf die ihnen zufallende Zahl übernommen. Die Fortschrittspartei hat die Abgeordneten Herz und Hoffmann, das Centrum Reichensperger (Gresfeld), v. Forcade de Blair, Dr. Meyer (Donauwörth) und Freiherr v. Landsberg designirt. Von den Conservativen wird Fürst Pleß sich anschließen; von den Deutschconservativen ist die Betheiligung des Grafen Moltke in Aussicht genommen. Als außerordentliches Mitglied der Deputation wird auf Wunsch des Präsidenten sich der Lübecker Abgeordnete Dr. Klugmann anschließen, da die Rückfahrt bekanntlich über Lübeck gehen soll.

—ch. Von der sächsischen Grenze, 6. Mai. [König Albert.] — Einkommensteuergesetz. — Sparkassen. — Bierimport aus Oesterreich. — Deutsche Uhrmacherschule. — Jubelfeier der Dresdener Polytechnicum. — Deutsches Turnfest. Der König von Sachsen wird in diesem Jahre die alljährliche Baderreise nach Tarsay nicht unternehmen, da der vorjährige Aufenthalt seine Gesundheit dauernd gestärkt hat, dagegen will er im Juni oder Juli der Weltausstellung in Paris einen kurzen Besuch abstatten. Zu seiner bevorstehenden silbernen Hochzeit werden große Festlichkeiten vorbereitet, zu denen auch die Kaiser von Deutschland und Oesterreich erwartet werden. — Das Zustandekommen des Einkommensteuergesetzes ist fraglich geworden, da die im Finanzausschuß stark vertretenen Großgrundbesitzer die Regierungsvorlage, wie das Elaborat der zweiten Kammer ablehnen und neben dem Grundsteuerprincipium die Einführung einer Vermögenssteuer verlangen. Da es sich darum handelt, das jetzige fehlerhafte Einkommensteuergesetz durch ein zweckmäßigeres zu ersetzen, so hofft man in Regierungskreisen noch immer, die Herren der ersten Kammer umstimmen zu können. — Bei den sächsischen Sparkassen haben die Einzahlungen in den ersten drei Monaten dieses Jahres 22,387,050 Mark betragen, 1,170,728 Mark weniger, als im vorjährigen ersten Quartale, die Rückzahlungen im Betrage von 20,096,481 M. sind um 102,562 M. gestiegen. Da bereits in den beiden Vorjahren ein verhältnismäßiger Rückschritt eingetreten war, so ist der Quartalsabschlag ein recht ungünstiger und liefert den Beweis dafür, daß in Folge der ungünstigen Zeitlage die Sparkassen nachgelassen. — Gegen den Bierimport aus Oesterreich be-

reitet sich unter den sächsischen Bräuern eine Petitionsbewegung vor. Sie wollen von dem Reichstage mindestens Gleichstellung mit den österreichischen Bieren in Bezug auf die Zölle verlangen. — Die deutsche Uhrmacherschule in Glaschütte ist am 1. Mai mit einem Duzend Schüler ins Leben getreten. Es ist die erste deutsche Fachschule dieser Branche, welche in neuerer Zeit mit der amerikanischen Concurrenz einen harten Kampf zu bestehen hat. — Das Dresdener Polytechnicum, welches am 1. Mai 1828 als technische Bildungsanstalt im kleinsten Maßstabe eröffnet ist, feierte in voriger Woche sein 50jähriges Stiftungsfest und wurde, nachdem es schon 1871 akademische Einrichtungen erhalten hatte, dabei zum Range einer Hochschule erhoben. Das königliche sächsische Polytechnicum steht seit 1876 unter dem Cultusministerium. — Der sächsische Turntag hat beschlossen, zum bevorstehenden Dresdener deutschen Turnfest von einem organisirten Musterturnen abzugehen, vielmehr mit allen möglichen Mitteln zur Theilnahme an Stellung von Musterriegen aus den einzelnen Vereinen und Gauen für das Turnfest anzuregen, übrigens aber, mit Rücksicht auf die von der Direction der Staatsbahnen gestellten, sehr annehmbaren Bedingungen, auf Risico der Kreisreise einen Extrazug von Dresden aus nach dem Festorte zu veranstalten. Auch wurde die Erlassung einer Petition an die Regierung und die Kammern um Staatsunterstützung zur Ausbildung von Vereinsvorstehern beschlossen.

—ch. Von der sächsischen Grenze, 7. Mai. [Walpurgislandtag der sächsischen Ober-Lausitz. — Gotteslästerung und Religionsverletzung. — Gegen Dr. Engel.] Auf dem diesjährigen Walpurgislandtage der oberlausitzer Stände hat sich der alte Streit wegen der Verwendung der der ländlichen Curie zur Verfügung stehenden Mittel erneuert. Bekanntlich hat seit 1876 die ländliche Curie beschlossen, behufs Ausgleichs früherer Ungleichheiten eine Vertheilung dieser Ueberschüsse an die einzelnen Gemeinden nach Maßgabe der Steuereinheiten vorzunehmen und der Gemeinde die Verwendung dieser Summen zu gemeinnützigen Zwecken aufzugeben. Das Directorium hat die Ausführung des Beschlusses verweigert und ist darin vom Minister des Innern, der der Ritterschaft der Oberlausitzer Stände angehört, bekräftigt worden, die ländlichen Vertreter aber verwerfen regelmäßig die vom Directorium wegen der Verwendung gemachten Vorschläge und bleiben bei der Forderung stehen, die Ueberschüsse an die einzelnen Gemeinden nach Steuereinheit zu vertheilen. Diesmal hatte das Directorium vorgeschlagen, die disponible Summe von 82,000 Mark zur Unterstüzung der Landkreis-Gemeinden bei Aufbringung der Mittel für Waisen- und Rettungsanstalten, Krankenhäuser, Straßen- und Brückenbau und Volksschulwesen zu bewilligen, aber die Curie blieb fest und lehnte alle Vorschläge ab. — In neuerer Zeit häufen sich in Sachsen wieder die Anklagen wegen Verletzung der Religion u. s. w. Nach der Mittheilung eines sächsischen Blattes schweben gegenwärtig nicht weniger als neun solcher Prozesse gegen socialdemokratische Schriftsteller, aus Dresden meldet man, daß nächster Tage Frau Eugenie Klemm und Redacteur Wolmar aus Anlaß von Artikeln, die den Austritt aus der Landeskirche empfahlen, vor Gericht stehen werden, und das Zittauer Gericht hat kürzlich einen Gutbesitzer, der in angetrunkenem Zustande „Gott gelästert“ hatte, zu fünfmonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Die Mittheilung, daß der Bundesrath Enqueten in zwei Hauptindustrieweigen zu veranstalten beabsichtigt, begleiten die „Dresd. Nachr.“ mit dem Nothschrei, man möge den in der Wollgefabrik Freiherrn Dr. Engel von der Enquete fernhalten, damit nicht bureaukratische Besserwisseri das rühmliche Ziel verpuffe. Für die sächsischen Particularisten ist Geh. Rath Engel keine Autorität mehr, seit er nach Berlin übersiedelt ist.

München, 2. Mai. [Ulramontane Ausstreunungen.] Man schreibt der „N. A.“ von hier: „Die fromme Augsburgerin des Herrn Dr. Gutiller hat sich wieder einmal einen recht stattlichen Bären ausbilden lassen. Man berichtet ihr nämlich aus „sicherer Quelle“, daß Kriegsministerium trage sich mit dem Gedanken, mit Hilfe der auf Bayern treffenden Quote mit 613,600 M. aus den Erparnissen an Verpflegsgeldern für die deutschen Truppen in Frankreich zwei neue Cavallerie-Regimenter zu errichten. Nun braucht man mit den bezüglichlichen Verhältnissen nicht gerade sonderlich vertraut zu sein, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß die Durchführung des bezeichneten Vorhabens eine weit höhere Summe in Anspruch nehmen würde. Aber das wäre nur Nebensache. Wer sich die Mühe gegeben hat, den Verhandlungen des Reichstages zu folgen, der weiß auch, daß dieser die Zwecke ausdrücklich benannt hat, zu denen fragliche Ersparnisse von den Bundesstaaten verwendet werden dürfen, und daß sich unter diesen Zwecken die Errichtung neuer Truppentheile

Die Bedeutung der Ausstellung.

Paris, 4. Mai.
Ich kann nicht unterlassen, noch Einiges über den Eröffnungstag oder richtiger den darauf folgenden Abend mitzutheilen, der die Bedeutung der Ausstellung für Paris und Frankreich erst in's rechte Licht setzte, viel mehr, als die Ceremonie auf dem Trocadero dies that oder zu thun vermochte. Die Eröffnungsfeierlichkeit selbst war eine officielle und deshalb mancherlei Rücksichten unterworfen, die den Eindruck des Ganzen unbedingt abschwächen mußten. So z. B. die Militärmusik bei der Feierlichkeit — was sollte sie spielen? Die Marschälle, den eigentlichen Nationalgänger der Republik? Das ging nicht gut an. Es wurde deshalb ein besonderer Marsch dafür componirt, der aber die Zuhörer außerordentlich kalt ließ, und gerade als der Marschall die Treppe hinabstieg, um den Rundgang zu beginnen, ertönte der Fatinza-Marsch in seiner unverkennbaren Gestalt. Ob er zu dem neuen Nationalmarsch gehörte oder sich unversehens einschlich, wie die Privatgruppen unter die Deputirten, ich weiß es nicht. Aber da war er und erfüllte seinen Zweck vollkommen, wenigstens insofern, als er die politischen Gefühle der Zuhörer gewiß in keiner Weise verletzen konnte. Ganz anders am Abend. Da feierte das Volk von Paris freiwillig den großen Tag, und wie alles Nichtoffizielle, Ungezwungene, Unverarbeitete stellte diese Feier alles Vorhergegangene in den Schatten und ergänzte die am Tage stattgefundene Eröffnung in großartiger Weise.
Es galt nicht der Ausstellung als solcher, nicht dem Triumph der Friedensarbeit allein. Was Frankreich mit der Ausstellung bezweckte, hat mit dem Handel, dem Völkerverkehr selbst, blutwenig zu thun, — die Ausstellung ist nichts weiter als ein eminent politischer Schachzug, und zwar ein vielmehr nach innen als nach außen gerichteter. Dem Auslande will Frankreich nur die ohnehin längst offenbare Thatsache darthun, daß es sich trotz des Krieges und aller seiner Folgen in überraschend kurzer Zeit, erholt hat und daß es auch ferner dem friedlichen Wettkampfe mit seinen Nachbarn mehr huldigen will als kriegerischen Geiseln. Das erstere schmiegelt dem Nationalgefühl, und man muß zugeben, daß das Hochgefühl, welches die Brust eines jeden Franzosen bei diesem Gedanken erfüllt, ein vollberechtigtes ist. Aber dem Inlande, den eigenen Bundesleuten gegenüber, hat dieses Friedensfest eine ungleich wichtigere Bedeutung, eine Bedeutung, deren auch wir Deutsche uns freuen dürfen. Der Plan war meisterhaft und ist vortrefflich gelungen; es galt, den Franzosen zu zeigen, daß auch die Republik, oder richtiger nur die Republik ein derartiges Völkerfest in Paris zu Stande bringen

könne, — daß sie allein die Regeneration ohne Krieg und Kriegsgelüste fertig gebracht habe, — daß das republikanische Frankreich den Platz im Völkercconcerte wieder einzunehmen beginne, den das kaiserliche Frankreich durch eigene Schuld verloren hatte. Hierfür war und ist der Regierung kein Preis zu hoch, und sollte die Ausstellung selbst ein Deficit von 40 Millionen zurüklaffen, — das republikanische Frankreich würde sich deshalb nicht grämen und thäte recht daran, denn das Ziel ist erreicht und um keinen Preis zu theuer. Die Ausstellung hat dem republikanischen Regime eine festere Stütze verliehen, als irgend etwas Anderes, als die weissesten und für das Land günstigsten Maßregeln dies je zu thun vermocht hätten, — die weisen Regierungsmäßigkeiten zeitigen ihre guten Früchte erst mit den Jahren, die Ausstellung dagegen ist ein greifbarer, sofortiger sicherer Erfolg. Daher auch die Wuth der bonapartistischen und clericalen Blätter „Pays“, „Odre“, „Univers“, „Union“, „Défense“ e tutti quanti gegen das große Werk, diesen Riesenerfolg des Republikanismus, der den verderblichen Tendenzen jener verderblichen Parteien einen Stoß versetzt hat, wie er ihnen seit Bestehen der Republik noch niemals zu Theil geworden ist. Der „Pays“ sprach und spricht nur von einem „Bazar de Dr. Krantz“ oder einem solchen „de la R. F.“, eine Abkürzung, deren sich der große Cassagnac mit Vorliebe bedient. „Wer wird auf euren „Bazar“ kommen?“ „Welche anständige Monarchie wird sich mit eurer Bettelrepublik einlassen?“ Das waren die gelindesten Invectiven, die gebraucht wurden, um sowohl die einheimischen, wie die auswärtigen Aussteller von der Betheiligung abzuhalten, aber das Werk ging seinen Gang vorwärts, und der wahrhaft großartige Erfolg des „Bazars“ macht die Gegner rasend vor Wuth. Ihre Taktik ist jetzt eine andere, sie wollen womöglich noch jetzt Zwietracht säen, und dazu bietet ihnen selbstverständlich die deutsche Frage die bequemste Handhabe. So ereifert sich der „Univers“ über die deutsche Fahne, welche auf dem Trocaderopalaste inmitten der anderen weht, und ein kleines Blättchen, von außen republikanisch und von innen bonapartistisch, erzählt seinen Lesern heute die haarsträubende Geschichte von einem Schankwirth in der Rue d'Hauteville, der die „Unverschämtheit“ hatte, eine Fahne „aux couleurs de la Prusse“ auszustellen. (Beiläufig gesagt, war es gar keine preussische, sondern eine schwarzgelbe, österrreichische.) Der ehrbare Reporter sagt hinzu, daß die Passanten sich indignirt abgewendet hätten, wogegen ich gern constatire, daß an der am Hotel Metropole ausgehängten deutschen Fahne Hunderte vorüberzogen, von denen Jeder zu ihr hinauf sah und viele mit der Be-

merkung: „Voilà le drapeau prussien“ ohne jedoch durch irgend ein Wort oder eine Miene ihr Mißfallen auszudrücken. Ich blieb absichtlich einige Minuten stehen, um die Vorgänge zu beobachten.
Freilich hätte es dem guten Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich viel genützt, wenn wir nicht von der Ausstellung fern geblieben wären. Unser Schwarz-weiß-roth hätte dann an viel zahlreicheren Plätzen geweht (nur am Crédit Lyonnais befand sich eine unter den anderen halb verdeckte deutsche und an der Maison d'Or eine Fahne, die man für eine preussische halten konnte, da sie einen schwarzen Adler im weißen Felde zeigte), und auf der Bahn des Friedens wäre ein guter Schritt vorwärts gemacht gewesen. Mit desto größerer Freude erfüllte uns hier der Artikel der „Post“ vom 1. Mai, der in allen freisinnigen französischen Blättern reproducirt ist und hier den besten Eindruck hervorgebracht hat. Namentlich der Passus, daß die Ablehnung Deutschlands vorwiegend in Folge der Richtung des damals am Ruder befindlichen französischen Ministeriums erfolgt ist, wird von der republikanischen Partei außerordentlich verwertet und ist derselben von hohem Nutzen, er fördert den obengenannten Zweck, den die Ausstellung für Frankreich selbst verfolgt, in ganz besonders wirksamer Weise. Auch die sofort hier wie ein Lauffeuer verbreitete Nachricht von der guten Aufnahme des in deutscher Sprache abgefaßten Grusses, den die hiesige geographische Gesellschaft an die Berliner bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Stiftungsfestes der letzteren gesandt und von dem Händedruck, den unser Kronprinz dabei mit dem französischen Botschafter ausgetauscht hat, machte einen vortrefflichen Eindruck auf alle Kreise, „ausgenommen natürlich stets die bonapartistischen und clericalen, denen eine Störung des guten Einvernehmens zwischen Deutschland und Frankreich gerade jetzt, während der Ausstellung, besonders gelegen käme. Es würde dies ihren Haß nach beiden Richtungen hin befeuern! den gegen Deutschland und den vielleicht noch größeren gegen die Republik. Was schon so oft gesagt wurde, aber nicht oft genug wiederholt werden kann: daß die republikanische Partei diejenige ist, welche am allerwenigsten von allen an den Revanchegedanken gegen Deutschland laborirt (ganz frei davon ist sie natürlich auch nicht), am besten ohne dasselbe fertig werden und Einfluß bei dem Volke gewinnen kann, also auch am ehesten den Frieden gewährleisten.“ das hat sich mir gerade am Tage und Abend des 1. Mai wieder besonders deutlich gezeigt. Sowohl im Trocadero als Abends auf den Boulevards ging ich absichtlich fortwährend von Gruppe zu Gruppe und sprach und hörte möglichst viel, um mir eine

nicht befindet. Die Figuren zeigt, sind also weder der betreffende Correspondent, noch der Redacteur der „Augsb. Postztg.“ den Reichstagsverhandlungen, wenigstens nicht mit jener Aufmerksamkeit gefolgt, welche man bei Personen voraussetzen darf, die in öffentlichen Dingen mitzureden sich für berufen halten. Noch weniger Glauben verdient die Mittheilung, die erwähnte Summe werde zur nachträglichen Dotation einiger Generale verwendet werden. Die Absicht solcher Ausstellungen ist unschwer zu errathen.

München, 4. Mai. [Die erledigte Dompropst-Stelle beim Augsburger Capitel.] Durch die Ernennung des Dompropstes Dr. Anton Steichele in Augsburg zum Erzbischof von München-Freising hat sich die erste Dignitätsstelle im bischöflichen Capitel zu Augsburg erledigt. Nach Art. 10 des Concordats steht das Recht, die Dompropstwürde zu verleihen, dem Papste zu; jedoch wurde bei den Verhandlungen über den Abschluß des Concordats Sr. Maj. dem König das Recht gewahrt, dem päpstlichen Stuhl eine Person zu bezeichnen und zu empfehlen. Wie nun die „A. Z.“ vernimmt, wurde von dem König Domcapitular Joseph Georg Dreier in Augsburg als die gewünschte Persönlichkeit auf die erledigte Dompropst-Stelle dem päpstlichen Stuhle bezeichnet.

Stuttgart, 4. Mai. [Regierungs-Vorlagen.] Dem ständischen Ausschuss ist vom Ministerium der Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum Reichs-Gerichtsverfassungsgesetz und der Entwurf eines Ausführungsgesetzes zur Reichs-Strafproceßordnung zu weiterer Behandlung übergeben worden. Der 31 Artikel umfassende Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Reichsconcurdsordnung nebst Motiven ist im Druck erschienen.

Österreich.

*** Wien, 6. Mai.** [Zum Ausgleich.] Es gewinnt in der That den Anschein, als ständen wir endlich vor dem letzten Acte des Ausgleiches, wenn gleich ich noch immer zweifle, ob in Pest der dreißigprocentige Beitrag zur Bankschuld und in Wien der Kassezzoll von 24 fl. nebst der Steuer-Refundation so glatt durchgehen wird, wie die Officiösen dies annehmen. Indessen sind jetzt selbst die unabhängigen Blätter so durchaus mürbe geworden, daß sie laut den Wunsch, wie die Hoffnung aussprechen, es möge und werde „der lokale Wille der beiden Legislativen nun auch recht bald den lokalen Abschluß des ganzen Werkes herbeiführen.“ Allgemein wird zugestanden, daß Cisleithanien „nicht zu kurz komme.“ An der Zustimmung der Bank zweifelt vollends Niemand, da man ihr die drei großen Concessionen gemacht: daß der Staat am Reingewinn erst nach Abzug eines siebenprocentigen Entzuges für die Actionäre participirt, daß die beiden Vicegouverneure auf Grund eines Tarnvorschlages ernannt werden; daß der, vom Generalrathe bestellte Präsident des Censur-Collegiums ein Vetorecht besitzt. Ich glaube daher, was unser Abgeordnetenhause betrifft, vielleicht noch an einige Hin- und Herredereien, aber nicht mehr an irgend ein wirkliches Hinderniß. Bis ja vollends scheint seiner Sache durchaus sicher zu sein. Wenigstens sind die Pester ministeriellen Blätter nur auf die Haltung unseres Reichsrathes gespannt. „Jedenfalls, soll der Minister Szell gesagt haben, sei diese Unterhandlung die unwiderstehlich allerleite gewesen: das Cabinet, das bei seinem Parlamente nicht durchdringe, werde nunmehr wissen, was es zu thun habe — mit dem anderen Cabinet habe es jedenfalls nichts mehr zu unterhandeln.“ Die Situation ist, zumal in Folge der auswärtigen Complicationen um so zwingender, daß drüben die „Vereinigte Opposition“ wohl dagegen aufkommen kann: ja, ich möchte zweifeln, ob gerade die schwarzgelben Elemente derselben, wie Graf Apponyi, wirklich Lust und Muth haben werden, in dem Augenblicke, wo die orientalische Krisis ihren Höhepunkt erreicht, ernstlich und mit voller Kraft gegen die Beendigung des sterilen Ausgleichsreites zu agitiren. Noch weniger bin ich in unserem Abgeordnetenhause über den Ausgang besorgt, ob schon es eine starke Tacitlosigkeit der Officiösen mit der Verfassungspartei in einem Ton zu reden, als kaum nur ein Vaterlandsfeind jetzt noch an die leiseste Opposition denke. Der Linken, dem linken Centrum und dem neuen Fortschrittclub machen heute Abend die Minister offizielle Mittheilung über den Ausgleich. Der alte Fortschrittclub (Coronini-Stene) ist angeblich aus Mißverständniß, abgegangen worden. Ist es nicht merkwürdig, daß gerade hier die persönlichen und Todfeinde der Minister, zugleich aber die devotesten Verehrer der Politik Andrássy's sitzen, zu deren Gunsten der alte Fortschrittclub eine Adresse einbringen will? Sind die Herren wirklich Auersperg's lachende Erben und bilden sie sich ein, mit Andrássy's

Glück an's Ruder zu kommen, wenn der Fürst und seine Kollegen ihren Vorsatz, nach Vollendung der Ausgleichs-Revision zurückzutreten, wahr machen sollten!

Schweiz.

Zürich, 4. Mai. [Grenzstreit zwischen Baden und der Schweiz.] Die Schützölnner. — Von der Postverwaltung. — Von der Gotthardbahn. — Aus Zürich und Aargau. — Die Pfaffenpreise gegen die „Logenpauker“. — Gottfried Keller. — Prof. Walter. — Director Weber. — Hofeort und sein Secretär Pain. Der alte Grenzstreit zwischen Baden und der Schweiz über den Landstrich oberhalb der Stadt Konstanz ist in einer Conferenz zu Bern ohne Pulver und Blei geschlichtet worden. Baden zieht dabei den Ewigentheil, weil die Grenze vom Ufer in die Mitte des Sees verlegt wird. — Nach dem Geschäftsbericht des Bundesraths für v. J. ist die Schweiz durch 93 Consularbeamte verschiedener Grade im Ausland vertreten. Ueber die Vorbereitungen zur Erneuerung der Handelsverträge bemerkt das Handelsdepartement mit Bedauern: „Man darf sich nicht verhehlen, daß die gegenwärtige Zeit eine für Verträge zur Beförderung des internationalen Handels und Verkehrs nicht günstige ist. Die Staaten verlangen größere Zolleinnahmen, die in Folge der Handelskrisis gedrückte Industrie ruft nach Schutz durch höhere Importzölle. Während Schienenwege, Post und Telegraphen den internationalen Verkehr stets fort zu erleichtern bestrebt sind, würde die in einzelnen Nachbarstaaten (Oesterreich, Italien und Frankreich) waltende schützölnnerische Strömung, käme sie wirklich zum Durchbruch, neue zum Theil unüberwindliche Schranken dem Verkehr schaffen.“ — Die Postverwaltung wurde im v. J. von 5364 Beamten und Angestellten mit zusammen 6,681,507 Fr. Gehalt geführt. Es wurden 67 Mill. Briefe, 8 1/2 Mill. Correspondenzkarten und 45 1/2 Mill. Zeitungen befördert, gewiß große Zahlen für das kleine Land. — Der Telegraph arbeitete auf 6915,5 Kilom. Linien und 18,812,7 Kilom. Drähte mit 1463 (meist Morse) Apparaten und in 1150 Bureaus. Er beförderte 2,722,408 Depeschen, darunter im Inland 1,950,546; von den 576,718 internationalen Depeschen kamen allein auf Deutschland 247,344. Unter den Bureaus nahm Zürich mit 1011 Depeschen täglich den ersten Rang ein. — Vertreter ost- und westschweizerischer Regierungen beschlossen in Olten eine Vorstellung an den Bundesrath gegen Unterdrückung der Gotthardbahn durch den Bund. Man wolle dem Unternehmen selbst nicht entgegenstehen, verlange aber Heiligung der Verfassung und Gesetze, welche einmal die Eisenbahnen der Privatthätigkeit überwiesen hätten; durch einen Bundesbeitrag würde die finanzielle und politische Unabhängigkeit des Landes der bringendsten Gefahr preisgegeben. Die Landsgemeinde von Nidwalden hat ihre Rathsubvention verweigert, die von Döbalden aber patriotisch 10,000 Fr. genehmigt. — Das Volk von Zürich hat am Sonntag drei unwesentlichen Vorlagen mit etwa 30,000 gegen 6000 Stimmen Gesetzeskraft ertheilt. — Die Landsgemeinde von Aargau war, wie der Himmel, in bester Laune und stimmte mit großer Mehrheit den Arbeiten ihrer Behörden bei, namentlich auch dem verbesserten Straßengesetz. Dagegen wollte sie ihren 500jähr. Pomp (Seitengewehr, Tambour, Pfeifer und Spielsträger) sich nicht nehmen lassen; der Regen unserer Väter soll leben! — Die Freiburger Regierung hat, wie schon gemeldet, dem Bundesrath wegen seiner dem Papst ertheilten Antwort den Text gelesen; sie ersucht ihn, doch ja die alte Freundschaft mit der Curie zu erneuern und den unterdrückten Katholiken die Religionsfreiheit wieder zu gewähren! Ein liberales Blatt vermißt ein gleichzeitiges Ersuchen an den Papst, er möge sich doch hübsch den Staatsgesetzen fügen; dann sei alles in Ordnung. — Eine klassische Probe unserer clericalen Presse darf ich Ihnen nicht vorenthalten. Der „Sarganserländer“ (St. Gallen) spricht wieder einmal von der „unermesslichen Schuttfest der Logenpauker und ihrer Pöbelpresse. Diese grundverdorbenen Handlanger des Bösen, selbstverleugert an Leib und Seele, selbst zu jeder Feigheit, zu jeder Tücke, zu jedem Verrath fähig, verfallen dem unwissenden, katholikenseindlichen Pöbel absichtlich die wirklichen Gefahren und wirklichen Feinde des Landes. Während diese gewissenlosen Presbengel in maschinenhafter Ordnung und Eintönigkeit und mit Krethi-Blöbinn die alten Lügenphrasen über römischen Druck, Ultramontanismus, Jesuitismus, Syllabus und Unfehlbarkeit, Inquisition, Gewissensnichtung u. u. herabliefern, dem liberalen Parteivorticismus immer neue Nahrung geben und den politischen Stracismus nicht nur periodisch, sondern bei jedem Anlaß, in jedem Rathszimmer, bei jedem Wahlgeschäft, in jedem Geseß, in der Verfassung, im Schulbuch, im

Leben und Tode ausüben, arbeitet der Liberalismus innerlich und außerhalb des Landes, bewußt und unbewußt der Angliederung schweizerischer Gebietstheile vor. Wie Gambetta, dieser vollgefressene Millionen-Republikaner, das Schlagwort erfinden: le clericalisme c'est l'ennemi, — seht da, das Pöbelschthum ist unser Feind! — so treiben's auf ein Haar die „Sargserländer“, zu denen wir unbedingt auch die schweizerischen Culturlämpfer zählen. Es giebt nicht Worte genug, um dieses infernale Handwerk der Fälschung der öffentlichen Meinung gebührend zu brandmarken.“ Im Kopfe dieses geistlichen Redacteurs muß mehr als eine Schraube los sein. — Der treffliche Novellist Gottfried Keller hat von der Gemeinde Zürich das Stadtbürgerrecht zum Geschenk erhalten. — Professor Walter in Winterthur, Verfasser der „Deutschen Antwort“ an Theobald Ziegler, ist unerwartet vom Tode dahingerafft worden. — In Luzern starb Gotthardbahndirector Weber, welcher früher als Berner Regierungs- und Ständerath die ausgezeichnetsten Dienste leistete, besonders im Forst- und Domänenfach, und den Anstoß zur Einführung des Referendums gab. — Hofeort heirathet eine Waadtländerin, Namens Esterberger. Sein Secretär Pain ist auf Befehl des Kaisers von Rußland aus der Gefangenschaft, in welche er zu Plewna gerieth, entlassen worden.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. [Aus beiden Kammern. — Der Toast des Prinzen von Wales. — Ignatieff. — Von der Ausstellung.] Die parlamentarische Ausbeute der verflochtenen Woche war eine sehr geringe. Der Senat, der nur ein Paar kurze Sessungen hielt (die gestrige dauerte kaum 1/2 Stunde), hat bloß einige rückständige Geschäftsverträge erledigt, er wird erst nächsten Dienstag den Hauptgegenstand dieser Session, das Eisenbahnproject de Freymet's in Angriff nehmen. Die Deputirtenkammer verbandte den größten Theil ihrer Zeit auf die endlosen Mandatsprüfungen. Sie rüdt damit wirklich zu langsam von der Stelle und selbst die Republikaner außerhalb der Versammlung beginnen ungeduldig zu werden. So wurde gestern wieder vier volle Stunden lang über die Wahl Renard's, des Vertreters von Valenciennes, debattirt, nachdem diese Wahl schon am Freitag lang und breit besprochen worden. Wie es sich erwarten ließ, hat die Mehrheit sie für ungültig erklärt; die Wähler von Valenciennes werden von Neuem einen Deputirten zu ernennen haben. Auch an sonstigen politischen Begebenheiten war die Woche arm; eine Thatsache, die der Eröffnung der Ausstellung beherrschte das politische Gespräch. Die Republikaner sind noch in ihrem vollen Enthusiasmus und die Reactionären in ihrem ganzen Aerger über die großartige Rundgebung der Pariser am 1. Mai. Man wird freilich beständig an dieselbe erinnert, denn die Straßen sind noch im Flaggenschmuck und werden es vielleicht bis zum Ende der Ausstellung bleiben. Der Trinkbruch, welchen der Prinz von Wales am Schluß des Banketts im Louvre in offenbar sehr gehobener Stimmung auf Frankreich ausbrachte, erscheint den Franzosen natürlich als ein sehr angenehmer, schmeichelhafter Nachklang des Eröffnungsfestes. Er ist darnach angethan, alle Parteien zu befriedigen; die reactionäre, weil der englische Thronfolger es vermieden hat, in seiner Liebeserklärung an Frankreich den Namen der Republik auszusprechen, die republikanische Partei, weil denn doch diese Liebeserklärung sich thatsächlich an das republikanische Frankreich wendete. Das Organ Gambetta's steht in der Sprache des Prinzen einen Beweis dafür daß es der englischen Nation neuerdings wieder entschieden um die Freundschaft Frankreichs zu thun ist. Was den Prinzen angeht, meint die „Republique“, so ist für ihn seine Vorliebe für Frankreich Gefühlsache. Wenn aber die große Menge seiner Landleute, die praktische Leute sind, auf gute Beziehungen zu Frankreich hält, so läßt sich annehmen, daß die Engländer von diesen Beziehungen Nutzen erwarten. Kein Volk ist gehalten, seine nationalen Interessen denjenigen eines andern Volkes unterzuordnen. Wenn aber heute, so kurze Zeit nach den französischen Niederlagen, von andern Völkern auf die Freundschaft Frankreichs Werth gelegt wird, so liegt darin eine Anerkennung dessen, was die Republik geleistet hat und ein Zeugniß dafür, daß die monarchischen Staaten nicht, wie es alle Tage die reactionären Blätter behaupten, daran denken, eine Coalition gegen Frankreich zu bilden, bloß weil dasselbe die Republik angenommen hat. So das Gambetta'sche Blatt. „Wir haben übrigens, fügt es hinzu, niemals daran gedacht, von den fremden Prinzen zu verlangen, daß sie von der Republik sprechen, oder die Vorzüglichkeit dieser Regierungsform verkünden, das ist nicht ihre Rolle. Alles, was wir von ihnen wünschen können, ist, daß sie unser Land lieben und achten so wie es

Vorstellung von dem Gesamtgedanken dieses Herzens Frankreichs zu machen. — Im Trocadero hatte ich fast nur mit Leuten aus den höheren Ständen, höheren Beamten u. zu thun, auf den Boulevards dagegen mit dem Bourgeois, dem Arbeiter, dem Studenten und dem Provinzialfranzosen. Und ich muß zu meiner Freude gestehen: von der vielberufenen Feindseligkeit gegen Deutschland, dem argen Hass, namentlich konnte ich nichts bemerken. Selbstverständlich denken die Franzosen nicht gerade mit der schmachthafenden Sehnsucht einer harrenden Braut an uns Deutsche, — aber von dem früheren blutigen Hass ist nur sehr wenig noch vorhanden und auch dieser Rest nur wegen unseres Fernbleibens von der Ausstellung. Es ist wie eine verhasste Wunde, die nur dann schmerzt, wenn man sie ansieht und berührt und an die man kaum mehr denkt, wenn man nicht auf sie aufmerksam gemacht wird. Früher war das anders, auch bei den Republikanern. Da suchte man nach einer Möglichkeit der Revanche, da zerbrach man sich den Kopf darüber, wie man nur recht rasch die Scharte auswaschen könnte. Jetzt dagegen denkt man — ich spreche stets von den Republikanern — auch nicht im Entferntesten mehr an ein Herbeiführen der „Vergeltung“. Käme sie von selbst, — hei, dann griffe natürlich Jeder gern zu; — aber sie als ein Mittel zum Zwecke voraus bedenken und darauf losarbeiten, — damit giebt sich jetzt keiner mehr ab. Die Leute sind praktischer geworden und haben eingesehen, daß sie die Zeit viel besser nach innen hin benutzen könnten und benutzen müßten, und so wandten sie sich auch diesem viel erfruchtlicheren Felde der Thätigkeit zu.

Der Beweis hierfür tritt auch deutlich in der Presse zu Tage. — Die republikanischen Blätter aller Schattirungen, selbst die der Intrinsigenten, die „Droits de l'Homme“ z. B., erklären öffentlich, daß sie weder Chauvinisten sind, noch sein wollen.“ Was sie verlangen, ist die Amnestie, — „wenn diejenigen, die uns Elend-Lothungen genommen haben und es uns noch vorenthalten, von dem Bruderbann nicht ausgeschlossen sind, warum die Arme nicht auch den Opfern von 1871 öffnen?“ — Das ist der einzige und stärkste Ausdruck, den ich in der gesammten Presse, außer der bonapartistischen und clericalen, gegen Deutschland finden konnte.

Geschmack — das war selbstverständlich und das kann das Auge, aber nicht das Herz erfreuen —, sondern ich spreche von der Thatsache, daß die höheren Klassen (zum größten Theil wenigstens) so gut wie der letzte Arbeiter an dem Feste theilnahmen und dasselbe zu einem Volksfeste im schönsten Sinne des Wortes stempelten; ich sprach von den kleinen Fähnchen, die in der obersten und vergessenen Nebengasse aus den Fenstern des sechsten Stockes herausragten; ich spreche endlich von der geradezu beispiellosen Ordnung, die in dem riesigen Gedränge herrschte. Eine compacte Menschenmenge von der Länge einer halben deutschen Meile etwa, wenn nicht mehr; Arbeiter, Krämer, Handwerker, Fischweiber, kurz: das sogenannte „rohe Volk“ bildet den größten Theil dieser Menge; Frauen und Kinder in der Mitte derselben, umgeben von den „rohesten“ Gesellen, — diese Blousenmänner aber machen den Frauen noch dort Platz, wo man keinen Apfel mehr zur Erde werfen konnte, und nehmen die Kinder auf ihre eigenen Schultern, wenn von hinten doch gar zu arg angebrängt wird; inmitten dieser aufgeregten, schreienden, singenden, rufenden, johlenden Menge gehen aber auch die feinsten Damen und die geschmucktesten Stutzer; gehen Fremde, die sich ihres heimischen Abdoms bedienen, gehen Deutsche, die deutsch sprechen; das Alles schließt sich vorwärts, — aber es fällt kein unanständiges, kein grobes, kein rohes Wort; man flüstert und drängt so gut wie gar nicht; wird der Menschenstrom einmal aufgehalten, — man streitet nicht, sondern lacht; die Wagen können nicht vorwärts, — eh bien, dann unterhalten sich die Insassen mit den Vorübergehenden, man richtet sich so zu sagen häuslich ein, und ein Sänger, der ebenfalls in seinem Wagen festgebunden ist, amüsiert sich und das Volk mit der Preisgabe der schönsten Lieder, — die Menge lacht und ruft dankend Beifall; das niedere Volk treibt Pöffen wie große Kinder, — man trägt einander Hudepuck, man hängt Lampions an Regenschirme u. u. man lacht über Alles, wie Glücklich zu lachen pflegen. Keine Polizei, so weit das Auge reicht! Nur Fahnen, Licht und Menschen, Menschen, Menschen und kein Ende, — nur Schreien, Lärmen, Lachen, Rufen, Singen. Der mit dem französischen Volkscharakter nicht Vertraute hätte von Augenblick zu Augenblick einer Prügelei oder dergleichen entgegen gesehen, — hier aber weiß man, woran sich zu halten. Sind es auch Hunderttausende von Menschen, die sich da gegenseitig anfragen und geradezu trunken vor Freude ihres Weges wandeln, so besetzt sie doch Alle der eine Gedanke: es gilt das Fest der Republik, und es gilt den Beweis zu liefern, daß das Volk sich selbst beherrschen kann, und Keiner geht auch nur einen Schritt über die Grenze des Erlaubten hinaus. Nur so läßt es sich erklären, daß unter all den Hunderttausenden von Freudengetrunkenen auch nicht

die geringste Unordnung vorfam, weder in den belebtesten, noch in den ödesten Stadttheilen, — daß nicht nur keine Verhaftung vorgenommen wurde, sondern daß die Polizisten auch nicht einmal zum Vorschein zu kommen brauchten! Es war in Wirklichkeit ein erhebender Anblick!

Von der Illumination erzählen auch die enthusiastischen Blätter nicht zu viel, aus dem einfachen Grunde, weil selbst die überschwänglichen Worte den überwältigenden Eindruck nicht wiedergeben im Stände sind. Dagegen wird mit Hinsicht auf die Felerlichkeit im Trocadero, auf den Fremdenzug u. ganz Ungeheuerliches geschrieben, von sämtlichen der Ausstellung freundschaftlichen Blättern. Die Uebertreibung scheint im Blute zu liegen. Ziffern wie 1,200,000 Fremde, — 50,000 Menschen, die auf dem Champ de Mars „Vive la République!“ riefen und dergl. mehr, — das sind Auswüchse einer lebhaften Phantasie, die Ausschreitungen des Freudenrausches in der Presse, das Hackepacktragen der Journalisten. Die Wahrheit ist, daß die offizielle Feier außerordentlich kalt und nüchtern verlief, — ein Umstand, der durch die Ereignisse des Abends mehr als wett gemacht wurde und deshalb gewiß nicht beschönigt zu werden braucht.

Und noch einige Notizen als Nachtrag zu meinem letzten Briefe: Die sacramentalen Eröffnungsworte des Maréchal-Präsidenten lauteten: „Au nom de la république, je déclare ouverte l'Exposition Universelle de 1878.“ (Im Namen der Republik erkläre ich die Allgemeine Ausstellung von 1878 für eröffnet.) — Eine Fassung, die den Republikanern natürlich viel Freude macht. Früher vermied es der Maréchal gewöhnlich, „au nom de la république“ zu sprechen.

Am Abend des 1. Mai war große Festlichkeit beim Maréchal, die sehr glänzend ausgefallen sein soll. Das Concertprogramm zeigte in seinem ersten Theil unter fünf Nummern vier deutsche Componisten, — Zufall?

Nicht illuminirt waren außer Privathäusern die große Kathedrale und die Redaktionen des „Pays“ und des „Figaro“, was natürlich sehr bemerkt und besprochen wurde. Auch das ist hervorzuheben, daß keinerlei Unordnung gegen die — sehr vereinzelten — Häuser vorfiel, welche mit dunkeln Fenstern in das Lichtmeer starrten.

So gewann durch das abendliche Volksfest der Eröffnungstag erst seine wahre Feier und Bedeutung, — möge das Volksfest zu einem wahren Volksfeste werden! Dr. Wilhelm Löwenthal.

Berichtigung. In meinem letzten Briefe steht irrtümlich „Agent de ville“, es muß natürlich „Sergent de ville“ heißen.

ist; und da sieht man, daß nirgendwo man Frankreich übel will, weil es sich die republikanische Staatsform gegeben hat. — Es war hier seit vorgestern der Geruch in Umlauf, daß der General Ignatieff zum Minister ohne Portefeuille ernannt worden sei oder ernannt werden solle. Das „Journal des Débats“ dementirt heute kategorisch dieses Gerücht, welches indess die Börse nicht sonderlich beunruhigt hatte. Die „Débats“ wollen wissen, daß die Unterhandlungen bis jetzt zu keinem Resultat geführt haben. Es scheint jedoch, daß sie in besserem Geiste fortgesetzt werden. — Gestern ist der Katalog der englischen Abtheilung der Ausstellung ausgegeben worden. Die Zahl der Aussteller beläuft sich auf über 1500, darin ist London und seine Vorstädte mit 700 Namen vertreten, Manchester mit 64, Birmingham mit 56, Glasgow mit 43, Leeds mit 40, Edinburgh mit 38, Sheffield mit 35, Dublin mit 28, Huddersfield mit 24, Liverpool mit 22, Bradford mit 18, Bristol mit 15 u. s. w.

* Paris, 5. Mai. [Die Rede, welche Leon Say bei Eröffnung des Post-Congresses hielt,] lautet wie folgt:

Meine Herren! Ich begrüße Sie im Namen Frankreichs. Sie versammeln sich hier, um dem Beschluß des Berner Congresses Folge zu leisten, welcher den Postverein in Paris zusammenberief. Seien Sie willkommen. Sie stimmten ein und ich danke Ihnen und freue mich, daß diese Versammlung mit der Eröffnung unserer großen Ausstellung zusammenfällt. Der Postverein ist in der That das Band jener internationalen Beziehungen, welche noch enger zu knüpfen die allgemeine Ausstellung von 1878 bestimmt ist. Er hat den Zweck, aus allen civilisirten Staaten ein einziges Postgebiet zu bilden, wie die sieben eröffnete Ausstellung für sechs Monate aus ihnen ein einziges staatswirtschaftliches Gebiet gemacht hat. Die notwendige Folge desselben ist die Vermehrung des Austausches durch die Erleichterung der Beziehungen zwischen den Producenten und Consumenten aller Länder, wie die Ausstellung die Wirkung haben wird, sie zu vermehren, indem sie diese nämlich Producenten und Consumenten einander gegenüberstellt. Unser Verein bewirkt einen der wichtigsten Fortschritte, welche die modernen Nationen erzielen konnten, um ihre gegenseitigen Beziehungen auszudehnen; einer dieser ersäunlichen Fortschritte, welche viele Personen in's Reich der Märchen verwies, als einer unserer ausgezeichnetsten Kollegen, Herr Dr. Stephan, mit der gewöhnlichen Sicherheit seines Urtheils die ersten Grundlagen zu demselben entwarf. Wenn aber der durch unseren Verein vollbrachte Fortschritt ein wunderbarer ist, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß in solchen Dingen immer neue Fortschritte zu machen, neue Bedürfnisse zu befriedigen sind. Die Aufgabe des Pariser Congresses ist gewiß weniger glänzend, als die des Berner Congresses; wir haben nicht wie 1876 ein Gebäude zu errichten, aber wir müssen gewisse Theile desselben vollenden, die, wie untergeordnet sie uns auch erscheinen mögen, doch noch ein sehr beträchtliches Interesse haben. Haben wir seit 1874 nicht schon Verbesserungen eingeführt? Die Bedingungen des Transits zur See wurden vereinfacht und der Zutritt der überseeischen Länder sehr erleichtert. Wir gehen mehr und mehr dem Mittel allgemeiner Regeln vor, indem wir die, welche unsere Regeln annehmen, als zu uns gehörig betrachten. Dieses ist eine Thatsache, die sich entwickelt, deren Größe Ihnen nicht entgangen ist; und es gereicht uns zur Freude, daß der Augenblick nicht fern ist, wo die ganze civilisierte Welt nur ein einziges Postgebiet bilden wird. Ich rechne es Frankreich, welches sich in der ersten Phase ihres Bestehens wegen der Schwierigkeiten, die die Ordnung seines Budgets darbot, in Mitleidstand befand, zur Ehre an, daß es sich entschlossen hat, an Ihrer Seite, zuweilen an Ihrer Spitze zu marschieren, wenn es sich um die Entwicklung Ihres Principals handelt. Unter innerem System, dessen Anwendung gestern, am 1. Mai 1878, begonnen hat, gestattet uns, zukünftig unter der Zahl der thätigsten Arbeiter des von Ihnen unternommenen Werkes zu erscheinen. Wir würden aber, weder die Einen noch die Andern, mit so großer Schnelligkeit das von Ihnen in Bern geschaffene Instrument vervollkommen haben, wenn Sie nicht gleich eine Einrichtung gegründet hätten, welche die immer lebende Vererbung des Vereins bildet und so zu sagen dessen Kopf und dessen Herz ist; ich will von dem auf die glückliche Initiative Belgiens hergestellten internationalen Bureau sprechen. Wer unter uns, m. H., hat dieser Organisation nicht bereits seine Huldigung dargebracht und nicht, so oft sich die Gelegenheit dazu bot, jener schweizerischen Verwaltung seine Erkenntlichkeit wegen der unermüdblichen Aufopferung, mit der sie die gemeinschaftlichen Interessen unseres Vereins leitet, dargebracht? Sie legen mir die Pflicht auf, und es ist mir angenehm, sie zu erfüllen, hier öffentlich Herrn Eugen Borel, dem ausgezeichneten Director unseres Centralamtes, und seinen Mitarbeitern zu gedenken. Von dem Berner Congress betraut, mit Herrn Borel die Arbeiten des in diesem Augenblick sich verjüngenden Congresses vorzubereiten, schätzt die französische Versammlung ganz besonders die Dienste, welche das internationale Bureau uns in diesem reichhaltigen und verwickelten Werk leistete. Der gegenwärtige Congress wird unter besonderen Bedingungen stattfinden. Mit Ihrer Zustimmung hat der Verein dazu die Vertreter der fremden Länder eingeladen, nicht um mit uns über einen Vortrag zu discutiren, an dem sie nicht theilgenommen, sondern um ihnen zu gestatten, bei der Verfolgung unserer Debatten alle Vortheile unseres Vereins zu nützen; ihre Anwesenheit ist der Vorbote einer neuen Erweiterung unseres Postgebiets. Wir schlagen Ihnen vor, diesen Vertretern der dem Verein noch fremden Länder beratende Stimme zu geben, damit Sie einerseits über die Schritte, denen sie beistimmen wollen, Erklärungen hervorbringen können, und damit sie andererseits im Stande sind, auf die Fragen zu antworten, welche der Congress an sie richten könnte. Ihr Programm wurde so zu sagen im Voraus vom Berner Congress selbst festgelegt; es enthält die Prüfung der Ausdehnung des Principals des Ver-

eins auf neue Gebiete, wie die Briefe mit Wertpapieren und die internationalen Postmandate. Die französische Regierung legt auf Ihre Arbeiten einen hohen Werth; sie wünscht sich Glück, bei denselben mitzuwirken und zollt mit Befriedigung dem Ergebnis Ihrer Beratung Beifall. Sie werden sich neue Ansprüche auf die öffentliche Dankbarkeit erwerben. Ich erkläre den internationalen Post-Congress für eröffnet, und ich bitte Sie, sich durch die Ernennung eines Präsidenten, der Ihre Arbeiten leitet, zu constituiren!

Zum Präsidenten wurde Cochet, Unterstaats-Secretär im Finanz-Ministerium, welcher das Post- und Telegraphenwesen unter sich hat, ernannt.

[Statistisches.] In der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften las am 27. April Baudrillard einen Bericht über die Zustände der Ackerbaubevölkerung in der Normandie. Die Hauptsache war die Entwicklung der Ursachen wegen der stetigen Abnahme dieser Bevölkerung. Das Departement der Eure hatte 1872 noch 377,874 Einwohner, 1876 373,629. Schon 1862 beschäftigte sich die Akademie mit dieser Erscheinung, und Passy wies nach, daß die Bevölkerung der Eure von 1800 bis 1836 zunahm, dann bis 1846 stillstand und seitdem rasch abnimmt, so daß die Eure in zwanzig Jahren um 27,000 Einwohner zurückgeht. Die Sterblichkeit war von 1852 bis 1856 hier nicht stärker als im ganzen Frankreich: 1 auf 45, und die Dauer der Lebenszeit ist hier sogar größer als in den meisten anderen Gegenden Frankreichs. Die Ursache der Abnahme ist einzig und allein die Verminderung der Geburten, die in ganz Frankreich 2 auf 35,70 Einwohner, im Eure-Departement dagegen nur 1 auf 44,63 Einwohner betragen. Auch in allen Arrondissements des Calvados sterben mehr Einwohner als geboren werden: von 1863 bis 1873 hatte von den dortigen 34 Cantons nur einer, der von Saint Seber, mehr Geburten als Sterbefälle; diese Abnahme stieg seitdem fortwährend. Im Jahre 1874 hatte der Calvados 454,612 Einwohner, bei der letzten Zählung von 1876 nur noch 450,220. Einiges trägt hierzu, die Industrie der Ammen, deren Vorkommen die Möglichkeit rathet, die ihnen anvertrauten Kinder bedingt, um für den ersten Monat vorausbezahlt zu werden und die Prämie für den Eintritt in den Ammendienst zu erlangen, und die in Folge von Vernachlässigung und Mangel an Ernährung die Kinder unkommen lassen“ bei. Sehr viel aber trägt zur Abnahme die Berechnung bei: man will nur ein oder zwei Kinder haben, um sie bequemer erziehen und später besser versorgen zu können. Im Eure-Departement nimmt gerade die Bevölkerung auf dem Lande im Jahre durchschnittlich um 800 Seelen ab. In der Manche kommt zu der obigen Beschränkung dann noch die Auswanderung. Im Departement du Nord dagegen, das nach dem Grade das reichste Frankreichs ist, eben so im Pas de Calais und in dem Departement der Loire ist die Zunahme der Bevölkerung am stärksten.

Osmanisches Reich.

P. C. Eschorn, 29. April. [Parade.] Die bereits signalisirte und wieder abgesetzte Parade fand heute Vormittags 11 Uhr in San Stefano wirklich statt. Die Stärke der ausgerichteten Truppen — zwei Infanterie-Regimenten, 4 Cavallerie-Regimenten u. — betrug in Summa 32,700 Mann und 102 Geschütze. Großfürst Nicolaus richtete vor der Defilirung der Truppen speciell an die kaiserliche Garde eine Ansprache, worin er sie wegen ihrer Tapferkeit und ihrer hervorragenden Verdienste um den glücklichen Ausgang des Krieges belobte und den sämtlichen Gardetruppen das Versprechen gab, daß sie deshalb auf ihrem Helm eine Auszeichnung erhalten werden, was seitens der Garde mit Jubel aufgenommen wurde. Am Schluß seiner Rede sagte der Großfürst wörtlich: „Ich reise nach Petersburg, weil meine angelegene Gesundheits- und Familien-Angelegenheiten dies dringend erfordern; sollten wir aber mit den Engländern Krieg bekommen, so werde ich sogleich wieder zu Euch kommen, meine Kinder! Ich werde Er. Majestät dem Czar Euren Gruß bringen und ihm sagen, daß er sich auf Euch, die er so sehr liebt, verlassen kann, daß Ihr für den Kaiser und das Vaterland in den Tod gehen werdet, wenn es nöthig, wie Ihr es schon bewiesen habt.“ Und sich zu dem Regiment „Preobraschensky“ wendend, rief der Großfürst: „Lebt wohl, meine Kinder!“ Ein dreifaches donnerndes Hurrah, welches sich von Truppe zu Truppe fortpflanzte, folgte diesen Worten.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 7. Mai. [Tagesbericht.]

** [Veröffentlichungen des kais. d. Gesundheitsamtes. Woche vom 21. bis 27. April.] In dieser Woche waren an allen deutschen Beobachtungsstationen östliche, südliche und nordöstliche Luftströmungen mit Ausnahme von Karlsruhe, wo Südwestwinde wehten, vorherrschend. Sie gingen am Wochenschluß fast allgemein in nördliche und nordwestliche über. — Die Temperatur der Luft entsprach im Allgemeinen dem Monatsmittel. Die stärkste Wochenschwankung der Luftwärme zeigte sich in Breslau (um 12,4° N.). So war die maximale Tageschwankung am bedeutendsten in Breslau (12,4° N.) — Von 7,415,063 Bewohnern deutscher Städte starben 4028, was auf je 1000 Bewohner und per Jahr gerechnet einem Verhältniß von 28,2 entspricht, gegen 29,8 der Vorwoche. Die Zahl der Geburten in der vorangegangenen Woche betrug 5818, so daß sich ein natürlicher Zuwachs von 1790 Personen ergibt. Die Gesamtsterblichkeit hat im Vergleich zur Vor-

woche in den meisten Städtegruppen ab und nur in denen der Ober- und Warthegegend und des süddeutschen Hochlandes zugenommen. Die beiden Alters-Extreme verhielten sich zur Gesamtsterblichkeit: auf je 1000 Todesfälle kamen in der Ober- und Warthegegend 30,9 von Kindern im ersten Lebensjahr, 14,8 von Personen im Alter von über 60 Jahren. — Unter den Todesursachen erscheinen fast alle Infektionskrankheiten in etwas geringerer Zahl, nur das Scharlachfieber verlief häufiger tödlich. Die Zahl der Todesfälle an Unterleibstypus hat abgenommen. Am Medusentypus starben 9 und zwar in Posen 3, in Liegnitz, Königsb., Königsberg, Graudenz, Elbing, Thorn je 1. Aus Breslau werden als erkrankt 18 gemeldet, als gestorben keine. Aus dem Ober-Elsch wird eine Reihe von Boden-Erkrankungen gemeldet. — In unserer Ober- und Warthegegend war die Sterblichkeit verhältnismäßig am größten in: Breslau, wo auf je 1000 Bewohner und per Jahr gerechnet 37,4 starben. Dann kommen die Städte: Liegnitz, Bromberg, Königsb., Landsberg a. d. W., Schweidnitz, Beuthen O.S., Reife, Gr.-Glogau, Ratibor und Brieg, wo durchschnittlich von je 1000 Bewohnern und per Jahr gerechnet 31,1 starben. Dann Posen mit 28,0. Die Sterblichkeit war verhältnismäßig unter den größeren deutschen Städten bedeutender als in Breslau nur in Königsberg und München, in ersterer starben 43,4 und in letzterer 38,2 auf je 1000 Bewohner und per Jahr gerechnet. Verhältnismäßig geringer als in Breslau war die Sterblichkeit in: Danzig mit 35,7 — in Köln mit 30,7 — in Hamburg mit 29,8 — in Berlin mit 28,4 — in Frankfurt a. M. mit 25,0 — in Dresden mit 23,8. In Wien war die Sterblichkeitsziffer 31,5 — in London 34,2 — in Paris 26,9. — Im Auslande war die Sterblichkeit verhältnismäßig am größten in Madras (fast 400,000 Einwohner) mit 54,9 — am geringsten wieder in St. Louis (500,000 Einw.) mit 10,2 auf je 1000 Einwohner und per Jahr gerechnet.

[Entziehung der Schank-Concession.] Gegen einen hiesigen Restaurateur, welcher durch rechtskräftiges gerichtliches Erkenntnis wegen Verletzung von Gläubigern in seinem Locale zu 20 M. Geldstrafe verurtheilt worden war, war deshalb seitens des Polizeipräsidenten Klage auf Entziehung der Schankconcession erhoben worden. — Obwohl der Verklagte sich auf seine tadellose fittliche Führung, welche er unter Beweis stellte, berief und behauptete, von dem Gläubigern, welches die Veranlassung seiner Verurteilung gewesen, keine Kenntniz gehabt zu haben, auch die Anwendbarkeit der strafgerichtlichen Entscheidung bestritt, so erkannte das hiesige Bezirks-Verwaltungsgericht dennoch nach dem Klageantrage, weil es die Verklagten er hobenen Einwendungen für unerblich erachtete, indem Beweismittel nicht angegeben worden seien, welche geeignet wären, die thatsächlichen Feststellungen des Strafrichters zu widerlegen. Nach diesen Feststellungen habe Verklagter sich der wissenschaftlichen Zubereitung verbotenen Jagardrinks in seinem Restaurationslocale schuldig gemacht. Dieses Vergehen aber rechtfertigt nach § 53 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1867 die Entziehung der ertheilten Concession. Auf die sonstige Führung des Verklagten komme es hierbei nicht an.

* [Militärisches.] Am 8. Mai beginnt die Inspektion der Infanterie und des Jägerbataillons der 9. Division durch den commandirenden General des 5. Armee-corps, Herrn General der Infanterie von Kirchbach aus Posen. Die Inspektion findet in folgender Reihenfolge statt: Am 8. Mai in Frankfurt das Füsilier-Bataillon des Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58; am 9. Mai in Freistadt das 2. Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 59; am 10. Mai in Glogau das 1. und 2. Bataillon des Pos. Inf.-Regiments Nr. 58 und das 1. Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 59; am 11. Mai in Woblan das Füsilier-Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 59; am 13. Mai in Liegnitz das 1. und 2. Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7; am 14. Mai in Jauer das 2. Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 19; am 16. Mai in Löwenberg das Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7; am 17. Mai in Hirschberg das Füsilier-Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 19; am 18ten Mai in Görlitz das 1. Bataillon des Pos. Inf.-Regts. Nr. 19 und des Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 5. Von Görlitz aus kehrt Herr General v. Kirchbach nach Posen zurück.

* [Der Commissar von Schumann und die sogenannten „Staatspfarrer.“] Die ultramontane Presse, welche sich in neuerer Zeit auffallende Mühe giebt, den Commissar für die fürstbischöfliche Vermögensverwaltung, Herrn v. Schumann, sich geneigt zu machen, läßt denselben der Schwierigkeiten wegen, welche die „Staatspfarrer“ ihm in seinem Amte machen sollen, wenig geneigt erscheinen, seinerseits zur Befehung verwalteter Gemeinden etwas beizutragen. Herr v. Schumann ist glücklicherweise ein viel zu umsichtiger Beamter, um diese „nach der Specie geworbenen Wurst“ nicht sofort als solche zu erkennen. Es ist eine falsche Annahme, daß die „Staatspfarrer“ durch ihre Schuld Herrn Commissar von Sch. und der Regierung besondere Schwierigkeiten bereiten; im Gegentheil haben sich dieselben die Parole gegeben, wo irgend möglich, die Behörden nicht zu belästigen. Die einzige Schwierigkeit liegt darin, daß das Institut der kath. Kirchenvorstände sich praktisch erst entwickeln soll, daß es sich aber in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung vornämlich in den mangelhaft bestellten Pfarren in einer Weise geltend macht, unter welcher die „Staatspfarrer“, sofern sie nicht bei jedem der meist tenzenzlosen und sogar von persönlicher Voreingenommenheit dictirten Beschlüsse die Regierungsgewalt anrufen wollen, weit mehr zu leiden haben, als die beiden parallelen Oberbehörden zusammen. Es ist ja unbestreitbar, daß eine ausnahmsweise commissarische ad hoc-Verwaltung des Pfarrvermögens, von welchem man unglücklicherweise das Fundationsvermögen getrennt hat, sowohl den „Staatspfarrer“ als die Oberbehörde um drei Viertel durchaus unfruchtbar und unendlich aufreibender Arbeit entlasten würde. Aber das „hat justitia, percat mundus“ hat auch hier seine Geltung umfomehr, als man noch immer nicht dazu kommen will, in catholice, wo es doch wesentlich darauf ankommt, das katholische Rechtsbewußtsein und das katholische Gefühl sprechen (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Sympathie-Curen im sächsischen Erzgebirge. *)

Culturhistorische Skizze von Max Dittrich.

II. Die Streich- und die Zettel-Cur.

Die Curirerei mit Sympathie zerfällt, wie bereits aus vorigem Artikel ersichtlich war, in drei Hauptunterabtheilungen, dem Versprechen, was der Leidende eventuell selbst und ohne Beihilfe eines „Doctors“ vollziehen kann, in Streichen und endlich in Auflegen beziehentlich Verschlucken von mit mystischen Kritzeln besetzten Zetteln. Des Versprechens ist bereits hinreichend Erwähnung gethan, nachstehend zunächst das Wissenswerthe über die moderne Handauflegung.

Das „Streichen“ durch Sympathie-doctoren besteht darin, daß dieselben an dem leidenden Körpertheile — namentlich bei rheumatischen und catarrhischen Leiden nehmen „Gläubige“ ihre Zuflucht zu derartigen Wandermännern — mit beiden Händen mehrere Male langsam entlang streichen, dabei wohl auch etwas in den Bart murmeln, oder die Augen verdrehen. Sie heißen dem Patienten nach Vollendung des Streichens keine starke Abendmahlzeit zu sich zu nehmen, um neun Uhr zu Bett zu gehen und sich wie gewöhnlich zuzudecken; die Folge sei ein starker Schweiß. Meist schreien die Kranken auch, die Einbildung thut eben viel beim Menschen. Viele und nicht etwa nur ungebildete Leute lassen durchaus nichts auf die Streichdoctoren kommen, ziehen sie stets dem praktischen Arzt vor und schwören Stein und Bein darauf, daß die gebachten Fingerkunsftstücke helfen. In Chemnitz, wo, wie erwähnt, nicht weniger als drei Doctoren der modernen Handauflegung existiren, bezahlt man für jedes Mal Streichen 75 Pfg., aber sofort nach der Streichung, geborgt oder auf Rechnung geschrieben. Die ganze Prozedur erfordert kaum einige Minuten und kann der Streichdoctor, welcher zwar in die Wohnung der Patienten kommt, sich in kurzer Zeit immerhin ein nettes Stück Geld verdienen. Das Chemnitzer Streichritrio befindet sich denn auch sehr wohl bei seiner Sympathiepraxis.

Kräftiger, das heißt bezüglich des Ceremoniells, curirt — beziehentlich lacirt — das in den zwanziger Jahren stehende Bauernmädchen Namens Fiedler in Krumhermersdorf die Leute, welche ihr von nah und fern zufließen. Dieser Wandermaid hat nämlich vor ungefähr zwei Jahren — angeblich — ein Gesundheit schaffender Geist die Kraft verliehen, allen an ihre Wandercur glaubenden Kranken Genesung zu verschaffen. Nach Aussagen von Augenzeugen ist die Curmethode des Mädchens folgende: Der betreffende Kranke muß sich vor ihr hin-

setzen und fragt sie, wo es ihm fehle. Darauf wird dem leidenden Theile unter geheimen Zischeln und unverständlichem Plappern besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sie streicht und kitzelt mit den Händen den ganzen Körper, besonders den kranken Theil desselben und zwar so eifrig, daß sie in Schweiß kommt. Dies sowohl, als auch das unruhige Hin- und Herbewegen und das nun erfolgende Verbrehen der Augen soll Zeugnis geben von dem Eintritt des heilsam wirkenden Geistes. Zum Schluß nimmt die Wunderdoctorin einen Bogen Papier, den sie auf einer oder auch auf beiden Seiten vollschreibt. Der Inhalt des Geschriebens ist, daß Gott und ihr Geist helfen werden, bei festem Glauben und daß Niemand weiter helfen könne u. s. w., am Ende folgen drei Kreuze. Wenn der Kranke nach dreimaligem andächtigen Lesen des Geschriebenen vor dem Schlafen Besserung nicht verspürt, muß ein zweiter beschriebener Zettel, welcher von dem Mädchen angehaucht und dann dem Kranken umgehängt wird, bis er zerrissen oder zerlegen ist, unsehlbar die Genesung veranlassen. Bezahlung verlangt das Mädchen von dem Boten oder Kranken nicht. Was ihr freiwillig geschenkt wird, nimmt sie aber selbstverständlich an und soll sie sich mit ihren Angehörigen von den ihr reichlich zufließenden Geschenken an Geld, Butter, Eier, Fleisch u. s. w. ganz angenehm nähren.

Wie schon früher betont, ist bei dieser Sympathiecur das Streichen mit der Zettelcur combinirt; Doctorin Fiedler denkt eben wahrscheinlich: „Doppelt hält besser“. Bei der reinen Zettelcur aber werden, wie erwähnt, die vom Zettel- oder Papierdoctor beschriebenen Stäbchen weißen Carbons entweder Abends beim Schlafengehen auf den leidenden Theil aufgebunden — ein jeder Zettel, von denen man jedes Mal sechs bekommt, acht Tage lang — oder mit einer Flüssigkeit verschluckt; im letzteren Falle sind die Zettel wesentlich kleiner, dafür bekommt man aber auch deren neun. Das Zettelauflegen soll ohne Beschwerde verlaufen, das Verschlucken der Zettel aber einen starken Schweiß und mit diesem das Ausschweizen der Krankheit zu Wege bringen.

Der berühmteste Zetteldoctor ist Karl Friedrich Döhner in Adorf, zwei Stunden von Chemnitz, ein früherer Landwirth. Zu diesem Manne strömen die Leute von weit und breit und sein Haus ist tagtäglich von Hilfesuchenden belagert, die zum Theil aus weiter Ferne und oft mit eigenem Geschirz vor sein Haus gefahren kommen. Das Volk erzählt sich Wunderdinge von seinen Curen, und in Chemnitz habe ich mehrfach behaupten gehört, der oder jener bekannte Arzt in dortiger Gegend sage in der Regel zu denjenigen Kranken, für die er kein Mittel mehr wisse, sie möchten nur zum Papierdoctor gehen,

vielleicht könne der ihnen noch helfen. Döhner nimmt von jeder Person, die für sich oder Andere — bei der Sympathiecur braucht der Doctor den Kranken nämlich gar nicht zu sehen, sondern es genügt, ihm das Leiden und den Vornamen des Kranken zu nennen — Zettel holt, nur fünfzehn Pfennige, gleichviel ob sie arm oder wohlhabend ist. Trotz des geringen Honorars hat Döhner, der früher als Landwirth auf keinen grünen Zweig kommen konnte, sich damit in der langen Reihe von Jahren, in der er das Sympathiedoctor-Metier schon betreibt, Haus und Hof verdient. Sonntags und Sonntags nimmt der Adorfer Zetteldoctor keine Besuche an, er hat's eben nicht mehr nöthig. Das Recht, die Leute mit Zetteln curiren zu dürfen, soll ihm, wie das Volk sich erzählt — relata refero! — ein sächsischer Graf ausgewirkt haben, dessen einzige Tochter er vom Tode errettet habe. Nicht Jedermann, der zu ihm kommt, erhält übrigens, wie mir mitgetheilt wurde, Zettel; manchmal erklärt er nach Anhörung der Krankengeschichte kurz und bündig, er könne nicht helfen. In diesem Falle lasse er sich erst nach langem Bitten dazu bewegen, Zettel zu schreiben und so „einen Versuch zu machen“. Döhner übernimmt überhaupt nie eine Gewähr für den günstigen Erfolg der Cur, sondern sage nur, daß sich das oben erwähnte „Verschweizen der Krankheit“ einstellen müsse. Hauptsache sei natürlich, daß man an die Unsehlbarkeit der Zettelcur glaube; denn ohne Glaube gäbe es keine Hilfe. Auch soll der Adorfer Zetteldoctor Döhner nie einen schweren Patienten übernehmen, wenn derselbe von einem Arzte behandelt werde, außer wenn er verspreche, dem Mediciner den Abschied zu geben. Dies in der Hauptsache das, was über den Zetteldoctor Döhner im Volke, namentlich in der Chemnitzer Gegend, erzählt wird, wodurch der Wunsch in mir rege wurde, diesen in culturhistorischer Hinsicht immerhin merkwürdigen Mann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Ich beschloß daher, ihm einen Besuch zu machen, von dem ich im nächsten Artikel erzählen werde.

* [Die Nr. 17 der „Gegenwart“] von Paul Vinbau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Ausland gegenüber Europa. Von A. — Die Einheit des Strafrechts in Deutschland, namentlich mit Rücksicht auf die Straßensystem. Von J. Nishausen. (Schluß.) — Literatur und Kunst: Karl Gutzlows neueste Streitschrift. Besprochen von Paul Vinbau. I. II. III. — Ueber den religiösen Entwicklungsgang von David Friedrich Strauß. Von A. Hausath. (Schluß.) — Die Beilegung der deutschen Kunst an der Pariser Weltausstellung. Von Ludwig Vietzsch. — Notizen.

*) Nachdruck nicht gestattet.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungs-Abschlusses für das Jahr 1877:

Grundcapital	Mk. 3,000,000 — Pf.
Prämien- und Zinsen-Einnahme, sowie Agio-Gewinn für 1877	„ 1,273,552 36 „
Prämien-, Brandschaden- und Capital- Reserve pro 1878	„ 682,380 — „
Netto-Gewinn pro 1877	„ 153,786 50 „

Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen von Haus- und ge-
wöhnlichem Mobiliar, landwirthschaftlichen Objecten, Waaren, Maschinen
aller Art, sowie Gebäuden, letztere soweit es gesetzlich zulässig. [6462]

Die General-Agentur für Schlesien.
Emil Werther,
Lauenzienstraße 17b, I.

Bordeaux — Stettin.
S. D. „Thyra“ gegen den 25. c.
F. W. Hylstedt in Bordeaux.
[6284] Proschwitzky & Hofrichter in Stettin.

Korte & Co., Teppich-Fabrik,
Breslau, Ring 45 (Maschmarktteite), 1. Etage, empfehlen ihr reich sortirtes
Lager in Teppichen, Teppichzeugen, Säufnern, Reise- u. Tischdecken, Cocos-
matten, wollenen Schlaf- u. Herbedecken zu billigen, aber festen Preisen.

**Gusselserne und schmiedeeiserne
Gartenmöbel**
empfehl[t] [6273]

Carl Ziegler, Breslau, Schuhbrücke 36,
vis-à-vis dem Kgl. Poliz.-Präsidium.
NB. Lieferungen für Bade- und Garten-Etablissements werden in
kürzester Zeit ausgeführt.

**Wegen Renovirung der Locale sind 3 Stück
gebrauchte A. Wahsner'sche Marmor-
Billards bald billigt zu verkaufen.**
Näheres wird Herr Kaufmann Ernst Schäl, Schwertstraße Nr. 11, die
Hte haben zu berichten. [6330]

Geschlechtskrankheiten,
auch in ganz veralteten Fällen,
Impotenz, Pollutionen,
fernelle Schwäche u.
heilt [4784]
schnell, sicher und rationell,
ohne jede nachtheilige Folgen
oder Verunstaltung,
ebenso Frauenkrankheiten
sub Discretion
Behnel in Breslau,
Alte Kirchstraße 12,
vis-à-vis dem Knaben-Hospital.
Sprechstunden v. 8-11 u. v. 1-4 Uhr,
auch Sonntags. Ausw. brieflich.

Geschlechts-Krankheiten,
Syphilis, weisser Fluß, Samen-
flüsse, Schwächezustände u. jeden
Grades ohne Verunstaltung ration-
nell geheilt. (Auswärts brieflich.)
E. Kiss, Nr. 19, parterre,
den 9-1 und 2-4 (auch Sonntags).

Geschlechtskrankheiten,
Onanie, Pollutionen, Schwäche, weis-
ser Fluß u. c. werden sicher geheilt Ober-
straße 13, 1. Etage.
Sprechstunden 8-9, 11-2 Uhr.
Auswärts brieflich sub Adresse
„Heilanstalt.“

Geschlechtskrankheiten,
Syphilis, Hautkrankh., Flechten,
Schwäche, sowie alle Unterleibs- u.
Frauenkrankh. heilt brieflich nach
langjähriger Erfahrung u. garantirt
auch in den hartnäckigsten Fällen für
gründliche Heilung **Naturarzt A.**
Karmuth, Berlin, Kommandan-
tenstraße 30. [1742]

Wegen eingetretener Todes-
fälle ist die in Leobschütz Ds.
Nr. 75 und 76 belegene Vor-
werks-Besitzung, bestehend aus
135 Morgen vollständig bebauten
Akers, 6 Morgen Garten und
Hofraum, den darauf befindlichen
massiven Gebäulichkeiten, mit
todeben und lebenden Inventar
sowie aus freier Hand zu ver-
kaufen oder zu verpachten.
Unterhändler verbeten.
Näheres zu erfahren durch
bep. **Carolina Wittkowski**
[1754] in Leobschütz.

Ein Haus in Warmbrunn kommt
wegen Erbsenregulierung Mon-
tag, den 13. Mai c., Nachmittags
2 Uhr, an Ort und Stelle zum
meistbietenden Verkauf. Dasselbe
liegt an der Hermsdorfstraße Nr. 117,
enthält 10 beheizbare Zimmer, ein
Rebengraben, Gärten, Brunnen
und Kintbedachung. Bietungscaution
600 M. Nähere Bedingungen im
Termin selbst. Reflectanten erlaubt
sich einzuladen der Testamentsvoll-
strecker **Friedrich Schwanitz**
in Warmbrunn. [6478]

Ein Brauerei-Grundstück
in bester Lage einer Provinzial-Haupt-
stadt ist bei 10,000 Thlr. Anzahlung
sowie zu übernehmen.
Näheres unter T. 1803 **Audolf**
Wolfe, Breslau. [6481]

Hôtel du Nord
— Gnesen — [1778]
ist durch das Ableben des Pächters
zum 1. Juli d. J. anderweitig zu
verpachten.
Reflectanten wollen sich an Herrn
Krzewinski daselbst wenden.
Eine seit 8 Jahren betriebene, nach-
weislich rentable [6496]
**Papier- und Kurz-
waaren-Handlung**
in Görlitz ist unter günstigen Bedin-
gungen anderweitig Unternehmern
halber sofort zu verkaufen. Für einen
strebenden jungen Mann ist diese
Offerte sehr zu empfehlen, da zur
Uebernahme kein großes Capital er-
forderlich. Offerten sub P. K. 108
befördert die Centr.-Annoncen-Ex-
pedition von G. L. Daube & Co.
in Görlitz.

Ein gutes Colonialwaaren-Ges-
chäft in einer kleineren Kreisstadt
D. Schl. ist unter günstigen Bedin-
gungen an einen zahlungsfähigen,
polnisch sprechenden Käufer sofort zu
verkaufen. [1747]
Offerten unter F. K. 57 werden
an die Exp. der Bresl. Zeitung erbeten.
Ein Destillations-Geschäft mit
gutem Detail-Auskauf, in sehr
guter Lage einer Stadt Mittelschlesiens
(18,000 Einwohner), ist bei geringer
Anzahlung zu verkaufen. Ueber-
nahme kann jeder Zeit erfolgen. Gef.
Offerten sub A. S. 41 Expedition der
Breslauer Zeitung. [1718]

Papier-Servietten
1000 Stück 8 Mark mit Firma ver-
sendet gegen Nachnahme
Hugo Tauber's Druderei,
Ratibor, Dörferstraße.

Großes Lager
von Böttchergeräth empfiehlt
St. Simon, Böttchermeister,
[4768] Altbüßerstraße 57.

Ein gebrauchter, aber gut gehaltener
Flügel ist billig zu verkaufen
Vincenzstraße Nr. 24, II. [4770]

Grabkreuze: eichen 8,00 M.,
eisen 14,00 M.
je mit Porzellanplatte u. Schrift.
Kinder-Denkmal 4,00 M.
Marmor-Denkmal m. G. 30,00.
Porzellan-Grab-Bibeln. [4076]
Metall- und
Kränze.
Schriftmalerei a. Porzell., Glas u. Blech.
Photographie auf Porzellan.
Carl Stahn, Klosterstraße 1,
am Stadtgraben.

Wegen Vergrößerung der Brennerei
verkauft Dom. Bernstadt in
Schlesien einen historischen Cy-
linder-Apparat mit 3 Beden und
Rührer, sämmtlich von Kupfer. Der
Apparat ist in sehr gutem Zustande
und das vierte Jahr im Betriebe, es
wurden mit demselben bis 9000 Liter
Maische täglich gebraut und hatte der
Spiritus 88-89 %. Ferner wird
ein ganz guter eiserner Dampfessel
nebst Zubehör, Kartoffelmühle und
Bormaischbottich mit Mührwerk
verkauft. Die Brennerei ist bis Ende
Juni im Betriebe. [6399]

Für Raucher
einer billigen und preiswerthen
Cigarre können wir [4772]
Sin Ignal p. Mille Mart 50
Crema de Cuba p. Mille 60
Brillante p. Mille 70
Carolina p. Mille 90
Mercado p. Mille 120
ganz besonders empfehlen.
Durch Baareinkauf, sowie durch
Wegfall besond. Geschäftslocali-
täten, Personal u. c. sind wir in Stand
gekommen, eine gebogene Cigarre sehr
billig abgeben zu können. Bestellungen
von außerhalb gegen Einsendung
des Betrages oder Postnachnahme u.
bei Abnahme von Probekbettel franco.
Gebr. Schönfeld,
Breslau,
Gartenstraße 33,
Ede Neue Schweidnitzerstraße.

Aus Arabien
direct importirte
Cigarretten,
an Qualität alle anderen
Fabrikate übertreffend.
Preis 25 Mf. pr. Mille.
Wiederverkäufern lohnenden
Rabatt. [6489]
Depot bei Selten,
Agnesstraße 10.

Neue Matjes-Heringe
und **Lissab. Kartoffeln,**
neue Sendung heute erwartend.
Oscar Giessler,
Junkernstr. 33.

Sava-Kaffee, [4775]
reinschmeckend, das Pfd. 1 M. — Pf.
gebrannt " " 1 " 30 "
Oswald Blumensaat,
Neueschstraße 12,
Ede Weißgerbergasse.

Für 3 Mark
frei ins Haus:
20 Fl. Waldfischchen,
20 Fl. Gräber Gesundheits-Bier,
15 Fl. Böhmisches Bier,
12 Fl. Wiener Märzen-Bier,
12 Fl. Pilsener Lager-Bier,
12 Fl. Culmbacher,
24 Fl. Friebe'sches Lager-Bier,
24 Fl. Naas'sches Lager-Bier,
25 Fl. Gorkauer Lager-Bier.
Heinrich Schwarzer,
Klosterstr. 90a. [6347]

La Spargel
berfendet pro Pfd. a M. 0,45. [6440]
C. A. Brühl in Metz.

40 Stück Mastvieh
verkauft
das Dominium Dombrowka,
Station Rawicz. [6491]

Leppich-Pflanzen.
In der Gräflich Schaffgotsch'schen
Gärtnerei zu Koppitz sind große
Massen der besten Leppichpflanzen
sehr billig zu verkaufen. Zeichnungen
zu den vortheilhaftesten Zusammen-
stellungen werden gratis beigegeben.
Näheres durch W. Sempel daselbst.
Stellen - Anerbieten
und **Gefuche.**
Insertionspreis 15 Pf. die Zeile.

Ein cand. phil. (mit Realbildung),
kath., sucht Stellung als Haus-
lehrer. Offerten erbeten unter R. L.
47 in den Briefl. der Bresl. Ztg.

Eine geprüfte, evangelische
Erzieherin,
die musikalisch ist, französisch und eng-
lisch spricht und gute Zeugnisse über
ihre bisherige Thätigkeit aufzuweisen
hat (sie ist seit 9 Jahren in ihrer
jetzigen Stellung), sucht zum 1. Decbr.
dieses Jahres Stellung in einer Fa-
milie in Schlesien. [5832]
Gef. Anz. werden unter der Adr.
C. F. postlag. Nauben Ds. erbeten.

**Eine gep., mus. gebild. Erziehe-
rin,** evang. Conf., welche als solche
schon mit Erfolg thätig war, wird für
4 Kinder zweier Famil., im Alter von
7-9 Jahren, z. 1. Juni cr. gesucht.
Geh. pro anno 450 M., b. gut. Leist.
mehr, neben freier Station. [1779]
Nur vollst. gesund. Bewerb. aus
anständ. Famil. erfahren. Näheres
unter Eins. des Lebenslaufs u. der
Zeugnisse sub A. 100 postlagernd
Scharley Ds. c.

Für mein Damenpuz- und Weiß-
waaren-Geschäft suche ich eine
tüchtige Directrice
zum sofortigen Antritt. [4769]
W. Silberfeld, Cosel.

Ein fleißiger, ehrenhafter Reisender,
welcher Schlesien, Posen, Laufis
mit bestem Erfolg schon bereist hat,
wird von einer älteren Weinhandlung
hauptsächlich per 1. Juli gesucht. Off.
sub M. R. Nr. 5 an **Audolf Wolke,**
Stettin. [6480]

Ein arbeitssamer Käufer, der auch
einige Geschäftstouren zu machen
bat, kann seine Offerten sub V. V.
58 bei der Expedition der Breslauer
Ztg. bis zum 12. d. M. einreichen.
Antritt 1. Juli c. Station frei.
Salair 600-1000 Mark. [1755]

Stelle-Gesuch.
Ein junger Mann, tüchtiger Expe-
dient, mit der Colonialwaaren- und
Wein-Branchen vertraut, in Correpon-
denz und Buchführung firm, sucht
veränderungs halber per 1. Juni oder
Juli c. Stellung als Verkäufer oder
Comptoirist. [1780]
Offerten unter Chiffre M. B. 10
postlagernd Bernstadt i. Schl.

Ein junger Mann
(Specerist, militärfrei) sucht zur Aus-
bildung bei bescheidenen Ansprüchen
in einer Fabrik oder Comptoir, gleich-
viel welcher Branche, per 1. oder 15.
Juli Stellung. Gef. Offerten werden
unter M. B. 86 postl. Brieg erbeten.

Stellung - Suchende
placirt und weist nach Institut
„Germania“, Breslau, Schwanstr. 6.
Ein intell., gut empfohlener, junger
Mann wünscht v. bald ab. später
Stellung für Lager, Reife, Comptoir
u. c. Gef. Offerten unter A. Z. 62 an
die Expedition der Bresl. Ztg. [4786]

Ein Commis — in der Buchführung
firm — der bei Qualifikation zeit-
weise reisen soll, wird für eine Wein-
handlung gesucht. [1757]
Offerten nimmt die Expedition der
Breslauer Zeitung sub „H. H. 60“ bis
zum 12. d. M. entgegen.
Logement und Kost frei. Gehalt
360-500 Mark.

Ein Commis, Specerist, gegenw.
noch activ, f. bei besd. Anz. v. 1.
Juni ab. sp. Stellung, gleich, welcher
Branchen. [6439]
Off. werden erb. sub S. 1096 an
Audolf Wolke, Breslau.

Ein junger Commis findet in einer
größeren Weinhandlung und Re-
staurant Stellung als Expedient.
Solche, die in einem Colonialwaaren-
und Weinstuben-Geschäfte Lehrlinge
waren, werden bevorzugt. [1756]
Gehalt bei freier Station 300 bis
360 Mf.

Melbungen nimmt die Exped. der
Breslauer Ztg. sub Chiffre: „Treue
und Fleiß“ Nr. 59 entgegen.
Ein pratt. Destillateur,
der mit der
Fruchtsäfte-Fabrication
vertraut ist, wird zum sofortigen
Antritt gesucht.
Offerten beliebe man unter A. Z. 63
an die Expedition der Bresl. Zeitung
einzusenden. [6483]

Ein Wirthschaftsbeamter,
unverh., deutsch u. poln. spr.,
noch activ, sucht wegen Ver-
kauf des Gutes, bald oder
spät. Unterf. Derf. ist durch
gute Zeugn. u. angel. Per-
sonl. bestens empf. Off. er-
bittet **Emil Kabath, Breslau,**
Carlsstr. 28. [6163]

Ein Assistent
zum sofortigen Antritt bei 80-100
Thlr. Gehalt, der gute Zeugnisse auf-
weisen kann, [6459]
kann sich melden
sub H. 21525 bei der Annoncen-Ex-
pedition von Haasenstein & Vogler,
Breslau.

Das Central-Bureau
von **G. Hielscher,**
Breslau, [6321]
Altbüßerstraße Nr. 59,
empfehlen den Herren Hotelbesitzern
Personalien, als: tüchtige Chefs de
Cuisine, Oberkellner, Ober-Saalkel-
ner, Zimmerkellner, Hausdiener, Wirth-
schafterinnen, Köchinnen und Zimmer-
mädchen.

Am Nicolaimarktplatz
und Fischergasse-Ede Nr. 26 ist das
Hochparterre und 1. Etage, be-
stehend je aus 6 Zimmern und Beigelaß,
von denen jedes einen besonderen
Eingang vom Entree aus hat, welche sich
auch zu gewerblichen Unterneh-
mungen eignen, billig zu vermieten.
Näheres 2. Etage rechts. [6465]

Vermietungen und
Miethsgefuche.
Insertionspreis 15 Pf. die Zeile.
Garvestraße 20 [4778]
ist eine gesunde schöne Wohnung zu
vermieten. Näheres das. 1. Etage.

Neue Taschenstr. 19
ist die halbe zweite Etage, bestehend
aus 5 Zimmern, nebst Beigelaß und
Gartenbenutzung zu vermieten.
Näheres daselbst. [4779]

Rekerberg 31
ist eine Wohnung, 4 Zimmer, Küche
und Beigelaß, per 1. Juli zu ver-
mieten. Näheres **Hummerstr. 55,**
im Geschäft. [6474]

Friedr.-Wilhelmstr. 71
„im goldenen Schwert“
ist per 1. Juli 1878 eine Wohnung
in der ersten Etage mit Wasserleitung
und Closet zu vermieten.
Näheres daselbst 1. Etage bei S.
Daun. [4777]

Carlsstr. 8, Ede Königsstraße,
die 2. völlig renovirte Etage (5
Zimmer u. c.) sofort zu vermieten.

Goldene Nadegasse Nr. 18, am
Carlsplatz, sind zwei Gemölbe,
ein Keller und eine Wohnung im
4. Stock zu vermieten und nach
Wunsch auch bald zu beziehen.

Nr. 57 Ring Nr. 57
ein großer Laden zu vermieten.

Gesucht
zum Theerföhen ein kleiner freier
Platz. In dessen Nähe muß auch
ein Kiefern- oder anderer Baum zu
haben sein. [4783]
Offerten erbeten unter Chiffre E.
193 hauptpostlagernd.

In meinem Hause ist ein Geschäfts-
Local, in welchem seit 10 Jahren
ein Waarengeschäft betrieben wird,
vom 1. August zu vermieten.
Zabrje. [1727] F. Ritter.

Ein Geschäftslocal,
in welchem seit vierzig Jahren ein
sehr frequentes Specerei-, Tabak-,
Cigarren- und Weingeschäft betrieben
worden, ist nebst Wohnung wegen
Kränklichkeit des Besitzers vom ersten
October d. J. ab anderweitig zu ver-
pachten. Nähere Auskunft ertheilt der
Apotheker **Emil Pohl** in Naumburg
am Ruem. [1683]

Ein Geschäfts-Local, worin
seit 20 Jahren Specerei betrie-
ben wurde, ist sofort zu ver-
mieten. [1776]
Deuthen Ds., Mai 1878.
Gebrüder Kaiser.

Breslauer Börse vom 7. Mai 1878.

Inländische Fonds.			Inländische Eisenbahn-Stammactien			Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.		
Amtlicher Cours.			Amtlicher Cours.			Amtlicher Cours.		
Reichs-Anleihe	4	105,00 B	Br.-Schw.-Frb.	4	60,75 a 90 bz	Carl-Ludw.-B.	5	—
Prss. cons. Anl.	4 1/2	100,00 B	Obachl. ACDE	3 1/2	120,00 B	Lombarden	4	—
do. cons. Anl.	4	95,75 B	do. B.	3 1/2	—	Oest.-Franz.-Stb.	4	—
Anleihe 1850	4	—	R.-O.-U.-Eisenb.	5	98,50 bz	Ramän. St.-Act.	4	28,25 a 8 bzB
St.-Schuldsch.	3 1/2	91,75 G	do. St.-Prior.	5	108,25 othz	do. St.-Prior.	8	—
Prss. Prim.-Anl.	3 1/2	136,00 B	Br.-Warsch. do.	5	—	Warsch.-W.St.A	4	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—	Freiburger	4	91,00 G G. 96 B	do. Prior.	5	—
do. do.	4 1/2	101,30 B	do. do.	4 1/2	97,75 B	Kasch.-Oderbg.	4	—
Schl. Pfäbr. altl.	3 1/2	85,90 bzG	do. Lit. H.	4 1/2	93,00 G	do. Prior.	5	—
do. Lit. A.	3 1/2	84,15 B	do. Lit. J.	4 1/2	93,00 G	Krak.-Oberschl.	4	—
do. altl.	4	96,50 B	do. Lit. K.	4 1/2	93,10 B	do. Prior.-Obl.	4	—
do. Lit. A.	4	94,95 a 95,00 bz	do. do.	5	101,20 othz	Mährisch-Schl.	5	—
do. do.	4 1/2	101,75 G	Oberschl. Lit. E.	3 1/2	85,60 B	Centralb.-Prior.	5	—
do. Lit. B.	3 1/2	—	do. Lit. C. u. D.	4	93,50 B	Bank-Actien.		
do. do.	4	—	do. 1873	4	91,40 B	Bresl. Discontob.	4	55,00 G
do. Lit. C.	4	1. 96,00 B	do. 1874	4	99,75 B	do. Wechsel-B.	4	68,00 G
do. do.	4 1/2	101,75 B	do. Lit. E.	4 1/2	100,75 B	D. Reichsbank	4 1/2	76,00 G
do. (Rustical)	4	1. 95,25 B	do. Lit. F.	4 1/2	100,00 B	Sch.Bankverein	4	76,00 G
do. do.	4	101,50 bz	do. Lit. G.	4 1/2	101,15 bz	do. Bodenerd.	4	88,50 G
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	95,00 bzG	do. Lit. H.	4 1/2	101,15 B	Oesterr. Credit	4	—
Reutenbr. Schl.	4	96,70 a 85 bz	do. 1869	5	101,15 B			
do. Posener	4	—	do. Neisse-Erg.	3 1/2	— Ndrz.Zwg. —			
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	93,50 bz	do. Wihl.-B.	5	103,00 B			
do. do.	4 1/2	100,50 bz	R.-Oder-Ufer	4 1/2	99,50 G			
Schl. Bod.-Crd.	4 1/2	93,50 B						
do. do.	5	98,70 bz						
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—						
Sächs. Rente	3	—						
Ausländische Fonds.			Wechsel-Cours vom 6. Mai.			Industrie-Actien.		
Amerikaner	6	—	Amsterd. 100 fl.	3	168,95 B	Bresl. Act.-Ges.	4	—
italien. Rente	5	—	do. do.	3	167,60 G	do. do. St.-Pr.	4	—
Oest. Pap.-Rent.	4 1/2	50,50 a 70 a 50,50 bzG	Belg. Pl. 100 Frs.	2 1/2	—	do. Börsenact.	4	—
do. Silb.-Rent.	4 1/2	53,30 a 53 bz	do. do.	2 1/2	—	do. Spiritact.	4	—
do. Goldrente	4	59,00 bzB	London 1 L. Stl.	3	20,39 bzG	do. Wagenb.-G	4	—
do. Loose 1860	—	—	do. do.	3	20,26 G	do. Baubank	4	—
do. do. 1864	—	—	Paris 100 Frs.	2	81,15 B	do. Donnersmarkh.	4	—
Poln. Liqu.-Pfd.	4	53,00 bzB	do. do.	2	—	Laurahütte	4	—
do. Pfandbr.	4	—	Warsch. 1000 R.	5 1/2	132,50 bzG	Moritzhütte	4	—
do. do.	5	60 B	Wien 100 Fl.	4 1/2	166,05 bz	O.-S. Eisenb.-B.	4	—
Russ. Bod.-Crd.	5	—	do. do.	4 1/2	164,75 G	Oppeln. Cement	4	—
do. 1877 Anl.	5	74 B				Schl. Feuervers.	4	—
						do. Immobilien	4	—
						do. Leinwand.	4	59 G
						do. Zinkh.-A.	4 1/2	83,50 G
						do. do. St.-Pr.	4	—
						Sil. (Vch.Fabr.)	4	—
						Ver. Oelfabrik.	4	—
						Vorwärtsütte.	4	—